

# Chemnitzer Anzeiger

## und Stadtbote.

### Unparteiisches Tageblatt für Chemnitz und Umgegend

besonders für die Vororte: Altchemnitz, Altendorf, Bernsdorf, Vorna, Ebersdorf, Furth, Gablenz, Glösa, Helbersdorf, Silberdorf, Rappell, Reustadt, Schönau.

Die Abonnenten erhalten mit dem Anzeiger allwöchentlich **4 Unterhaltungs-Blätter**, (sowie das Feste, reich-illustrirte humoristische **Anzeiger-Bilderbuch**.)

**Abonnement-Bestellungen**, vierteljährlich 150 Pf. (Zutr. 40 Pf.), monatlich 50 Pf. (Zutr. 15 Pf.), nehmen an die Verlagsexpedition und Ausgabestellen in Chemnitz und obigen Vororten. Außerhalb dieser Orte kann der Anzeiger nur bei den Postanstalten — Postzeitungs-Preisliste für 1885 Nr. 1114 — bestellt werden. In Oesterreich-Ungarn ist der Chemnitzer Anzeiger zum Abonnementpreise von vierteljährlich 1 Gulden 54 Kr., monatlich 52 Kr. (exkl. Abgabekosten) durch die Postanstalten zu beziehen. **Inserionspreis**: die schmale (1spaltige) Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfennige. — Unter Eingeladn. pro Zeile 30 Pfennige. — Auf große Annoncen und Wiederholungen Rabatt. — Annoncen-Auflage für die nächste Nummer bis Mittag. — Ausgabe jeden Wochentag Nachmittags. **Annoncenbestellungen** von auswärtig wolle man den Inserionsbetrag freilich beifügen (kleinere Beträge in Briefmarken) je 8 Silben der gewöhnlichen Korpuschrift bilden eine Zeile und kosten 15 Pfennige.

**Verlags-Expedition: Alexander Biede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).**

**Bekanntmachung.**  
betreffend die Gewährung von Beihilfen aus der Friedrich-Wilhelm-Stiftung für den Kurort Marienbad in Böhmen.  
Nach § 4 und 5 des Statuts über die vorgeordnete Stiftung ist das Finanzministerium berechtigt, alljährlich bis Ende März drei Personen, welche die Marienbader Heilquellen und Bäder gebrauchen wollen, aber die Kosten einer solchen Kur aus eigenen Mitteln nicht zu tragen vermögen, zu Gewährung von aus Stiftungsmitteln zu befreienden Beihilfen, welche statutenmäßig entweder in freier Wohnung oder einer Sommerfrühstube oder beiden zugleich bestehen können, bei dem Vorhandensein der Stiftung zu präferieren.  
In dem Ende werden diejenigen zum Zweck des Finanzministeriums gehörigen Beamten, welche zum Gebrauche einer Kur in Marienbad in diesem Jahre eine solche statutenmäßige Beihilfe zu erhalten wünschen, hierdurch aufgefordert, ihre befalligen Gesuche längstens bis zum 15. März dieses Jahres an dem hiesigen Reichsamt einzureichen.  
Dresden, den 16. Februar 1885.  
Finanzministerium.  
v. Kommerz. Wolff.

**Bekanntmachung.**  
Saut der in Nr. 43 des „Chemnitzer Tagesblattes“ enthaltenen Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 10. Februar 1885, die für die konfirmirten Kinder und Pferde zu Leistung der im Jahre 1884 aus der Staatskasse bestehenden Beiträge an Entschädigungen zu erhebenden Beiträge betr., ist auf jedes der konfirmirten  
a. Kinder ein Jahresbeitrag von fünf Pfennigen,  
b. Pferde ein Jahresbeitrag von zehn Pfennigen zu erheben.  
Die Kinder- und Pferdebesitzer dieser Stadt werden daher hiermit aufgefordert, die von ihnen zu leistenden Beiträge unverzüglich und längstens bis zum  
3. März 1885  
an unsere Sportelasse, neues Rathaus, Poststraße Nr. 51, Erdgeschoss rechts, Zimmer Nr. 8, abzugeben, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist gegen die Stämmen nach Maßgabe der Vorschriften für die Beitragszahlung öffentlicher Abgaben mit der Zwangsversteigerung verfahren werden wird.  
Chemnitz, den 18. Februar 1885.  
Der Rath der Stadt Chemnitz.  
André, Dr., Oberbürgermeister.

**Bekanntmachung.**  
Das Reichsgesetzblatt Nr. 5 vom Jahre 1885 ist hier erschienen und enthält: Bekanntmachung, betreffend die Unfallversicherungspflicht von Arbeitern und Betriebsbeamten in Betrieben, welche sich auf die Ausübung von Bauarbeiten erstrecken; vom 22. Januar 1885. Der gegenwärtigen Nummer des Reichsgesetzblattes sind als besondere Beilagen: 1. die Verordnung vom 28. Dezember 1884; 2. die Bekanntmachung, betreffend die Zulassungsfreien für ältere Waagen, Messwerkzeuge, Gewichte und Waagen; vom 30. Dezember 1884 beigefügt. Dasselbe liegt an Rathstafel, Hauptregistratur Zimmer Nr. 15 im neuen Rathaus, 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht aus.  
Chemnitz, am 18. Februar 1885.  
Der Rath der Stadt Chemnitz.  
André, Dr., Oberbürgermeister.

**Bekanntmachung.**  
Durch das Ableben der Herrin an dem obererreggebirgischen Waisenhaus zu Böhm. ist die freigebige Stelle bis zum 1. April d. J. anderweitig zu besetzen.  
Indem die Königl. Kreisbauhauptschaft zur Bewerbung um diese Stelle hierdurch auffordert, bemerkt sie zugleich, daß dieselbe mit vollständig freier Station (Kost., Wohnung, Heizung, Bekleidung, Wäsche), sowie mit einem festen Gehalte von 34 Mark monatlich verbunden ist, und daß die Funktion dieser Herrin hauptsächlich in der Unterweisung und Bewußtmachung der in dem Waisenhaus untergeordneten Kinder bei deren häuslicher Arbeit, sowie in der Theilnahme an dem dieser Anstalt obliegenden Erziehungs- und Unterrichtswesen besteht.  
Eingelaufene Bewerberinnen werden daher aufgefordert, ihre Gesuche unter Beifügung der erforderlichen Zeugnisse mit schriftlicher Bescheinigung und längstens bis zum  
15. März d. J.  
mündlich oder schriftlich hier einzureichen.  
Jwaidau, den 16. Februar 1885.  
Königl. Kreisbauhauptschaft.  
Leonhardt. Anger.

**Bekanntmachung.**  
betreffend die Anmeldeung der Unfallversicherungspflichtigen Bauarbeiter.  
Saut Bekanntmachung im Reichsgesetzblatt Nr. 5, Seite 13, hat der

**Bekanntmachung.**  
betreffend die Anmeldeung der Unfallversicherungspflichtigen Bauarbeiter.  
Saut Bekanntmachung im Reichsgesetzblatt Nr. 5, Seite 13, hat der

### Telegramme des Chemnitzer Anzeigers.

**Berlin, 19. Februar.** Der Bundesrath überwiegt die Zollbehandlung des in Spanien und den übrigen meistbegünstigten Ländern produzierten Roggens und den Handelsvertrag mit Transvaal den betreffenden Ausschüssen.  
**Essen, 19. Februar.** Die „Rheinisch-Westfäl. Btg.“ theilt aus Herne mit, daß gestern Abend 8 Uhr auf der Feste „Schamrock“ durch Brand in einem Drecksberge im Hüh. 4, dessen Entstehung bisher unaufgeklärt ist, sieben Mann umkamen. Der Betrieb der Grube ist ungehindert. Die Zugänge zur Unfallstätte sind abgemauert.  
**Wien, 19. Februar.** Der „Frankf. Btg.“ wird telegraphisch: Unerwarteten Meldungen zufolge wird die Majorität des Reichstages den die Börsensteuer betreffenden Teil der Gebührensverträge aus dem Ganzen herausreißen und noch in dieser Session erledigen. — Nach Meldungen aus Neapel erhielten sämtliche italienische Panzerschiffe erster Klasse Ausrichtungsbefehl. Heute für 45,000 Mann werden bereitgehalten.  
**Paris, 19. Februar.** Eine Depesche Courbet's meldet, der Angriff auf die chinesischen Kriegsschiffe seitens der französischen Torpedoboote habe am 15. Februar 4 Uhr Morgens stattgefunden.  
**Rom, 19. Februar.** Der Papst spendete anlässlich des bevorstehenden siebensten Jahrestages seiner Thronbesteigung zehntausend Francs für die Armen. — Die dritte Expedition nach dem Rothem Meer geht wahrscheinlich am Montag von Neapel ab. General Ricci wird die italienischen Garnisonen in Massauah, Beikal und Assab inspicieren und sodann unverzüglich nach Italien zurückkehren.  
**Rom, 20. Februar.** Gestern Abend 10 Uhr explodirte vor dem kleinen Seitenhof des Hauses der Deputirtenkammer eine mit Pulver gefüllte Flasche. Ein Schaden wurde nicht verursacht. Es scheint nur ein grober Unfug vorzuliegen.

### Unsere Streikzölle.

Die Abstimmungen im Reichstage haben den Beweis erbracht, daß die vom Reichstanzler geführte agrarische Partei über die Mehrheit der Stimmen verfügt. Freilich hat sich diese Majorität nicht damit begnügt, die von der Regierung vorgeschlagene Höhe der Zollsätze anzunehmen, sondern ist in einzelnen Positionen über dieselben hinausgegangen, so z. B. beim Roggenzoll, der gleich dem Weizenzoll auf das Dreifache — von 1 Mk. auf 3 Mk. — gesteigert worden ist, während die Ueberwachungsstelle sich hier mit einer Verdoppelung des jetzigen Satzes von 1 Mark begnügt. Jedenfalls muß jedoch anerkannt werden, daß Fürst Bismarck, ein unüberkennbarer Meister der politischen Taktik, hier ebenso wie bei der Inaugurierung der Kolonialpolitik den richtigen Moment wahrgenommen hat, um durch Einbringung der Zollmotive sich die Führerschaft der agrarischen Bewegung zu sichern, und indem er sich von dieser tragen läßt, der Regierung das Verdienst der Initiative gewahrt zu haben. Waren die Ansprüche der Agrarier jederzeit ein Faktor, der in der politischen Berechnung die gebührende Berücksichtigung finden mußte, so läßt sich nicht bestreiten, daß dieselben in einem Momente, wo Frankreich an die Erhöhung seiner Agrarzölle geht, wo die deutsche Landwirtschaft unter dem Drucke einer ungewöhnlich ungünstigen Konjunktur leidet, geradezu populär geworden sind, und daß nicht die landwirtschaftlichen Interessenten allein von der Erhöhung der Agrarzölle eine Verbesserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse erhoffen. Unser Reichstanzler hat durch die Verlage gezeigt, daß er sich denselben Erwartungen hingibt, und er hat dies gelegentlich der Beratungen durch seine gehaltenen Reden ausführlicher dokumentirt.

Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß die Zahl der absoluten Freihändler immer mehr im Schwinden begriffen ist. Ebenso nimmt jedoch auch die Zahl der sogenannten Hochschutzzölner ab. Hinreichender Schutz der nationalen Arbeit, um dieselbe vor dem Ruin durch fremde Konkurrenz zu schützen und den Arbeitern möglichst ihre Beschäftigung und ihren Unterhalt sicher zu stellen, darin besteht das Hauptziel der gegenwärtigen volkswirtschaftlichen Bestrebungen. Fürst Bismarck hat nun die These der Trennung der volkswirtschaftlichen Interessensphäre von jener der hohen Politik zur Basis seiner Wirtschaftspolitik gemacht und zugleich den Schutz zur praktischen Durchführung derselben als unentbehrlich erachtet. Er selbst sagt daher von sich, gerade das sei eines seiner größten Verdienste um das Vaterland, daß er dasselbe durch seine volkswirtschaftliche Schutzpolitik „vor Entkalkulation und ökonomischem Zusammenbruch gerettet habe.“ Die Nachwelt wird keinem Zweifel mehr über den Erfolg dieser Wirtschaftspolitik unterworfen sein, während die Kritik derselben inzwischen ihre Sympathien mehr und mehr zuzuwenden scheint.

### Der Normalarbeitstag.

Zu den Hauptpunkten des sozialdemokratischen Arbeiterchutzgesetzes gehört die Forderung eines zehnstündigen Normalarbeitstages. Man sollte diese Forderung, nie alle übrigen, ruhig prüfen und vor Allem erst die Gewerbe mit ungebührlicher Ausdehnung der Arbeitszeit ermitteln, da man allerdings hier und da wohl noch 13, 14 und 15 Stunden täglich arbeiten läßt oder es duldet, daß Arbeiter in Bergwerken und Zuckerfabriken zuweilen doppelte oder 1 1/2-fache Schichten von 16 oder 18 Stunden machen. Solche gesundheitswidrige Anstrengungen dürfen als ein Mißbrauch der Vertragsfreiheit und als ein Schaden für die Produktion auch gesetzlich beschränkt werden, dagegen sollte man im Interesse der Arbeiter selbst keinem Erwachsenen verbieten, sich 11 oder 12 Stunden am Tage mit einer keine besondere Anstrengung erfordernden Arbeit zu beschäftigen. Man darf wohl hoffen, daß die Verbesserung der Maschinen auch die unteren Klassen nach und nach immer mehr erleichtern und die Forderung „acht Stunden Arbeit, acht Stunden Ruhe und acht Stunden Erholung für Körper, Geist und Gemüth“ einmal verwirklichen wird; aber zu diesem Ziele können wir nicht durch Zwang von oben, sondern nur durch technische Fortschritte und durch Sittlichkeit, Disziplin und Verhängung von unten allmählich gelangen. Wenn die Sozialdemokraten behaupten, daß in England ja thatsächlich ein 10stündiger Normalarbeitstag bestesse, so vergessen sie, daß die Freiheit der Erwachsenen, länger zu arbeiten, in England nicht beschränkt ist, und daß wir auch für Deutschland die Erwachsenen nur gegen den Mißbrauch schützen, aber den Gebrauch der Freiheit zu arbeiten, als Regel festhalten sollten.  
Im Reichstage hat Fürst Bismarck sehr treffend bemerkt: Ein Normalarbeitstag bedingt notwendig einen Normallohn, sonst laufen wir Gefahr, daß, wenn Sie den Arbeitstag um durchschnittlich 20 pCt. heruntersetzen, der Lohnsatz unaufhaltsam, ohne daß die Regierung es hindern kann, allmählich oder schnell ebenfalls um 20 pCt. fällt. Wer soll nun diesen Ausfall tragen? Wer erlegt das? Wollen Sie das aus Staatsmitteln dem Arbeiter ersetzen, was er durch Lohnverminderung erleidet? Die Sozialdemokraten suchen diesen Einwand nun in ihrem Gesetzentwurf durch die Bestimmung abzuschwächen, „daß die Arbeitkammern die Minimalhöhe der Löhne aller Hilfsarbeiter festzusetzen haben.“ Dieser Vorschlag gehört unbedingt zu den schwächsten und unausführbaren Punkten ihres Programms, zumal da sie sich darüber aufschwingen, ob denn der Unternehmer oder der Staat die Zuschüsse zahlen soll, die notwendig sein werden, wenn die Produktion außer Stande sein sollte, die Minimalhöhe zu zahlen.

1.50  
5.  
lin  
to  
akno.  
ru!  
trende  
ht von  
renas  
oogen  
dar für  
Haus-  
bert  
schäft-  
r. 4.  
44  
atz  
gft!  
läufe  
Rod-  
und  
ndungs-  
wahl  
no.  
soße,  
mitthe  
tuzem  
ie Haut  
Kroft  
ngener  
itpflage  
sollen  
Rach-  
50 Gr.  
haben  
Seifen-  
g. W.  
oifneur,  
Hänge,  
r. 23.  
rt 12.  
49b.  
em, der  
rauch d.  
ffer,  
r Zah-  
richt  
Berlin.  
othete.  
6.  
akt 12.  
he 21.  
ollisch.  
zin  
m.  
20.  
rger.  
zin  
46.  
ogel.  
n.  
mann-  
ter.  
ost.);  
umt-  
helfenst.  
ides  
täten!  
ine.  
Caro  
se.  
rin.  
Pohl  
stique.  
Tet  
theater

Kuch Kobbertus, welcher ja sonst den sozialdemokratischen Forderungen ziemlich nahe steht, empfiehlt einen Normalwerkes- tag im Gegenjatz zu dem Normalzeitarbeitslage und bemerkt darüber u. A.: „Man kann feststellen, wie viel Arbeitszeit ein normaler, d. h. Durchschnittsarbeiter, zur Herstellung jedes Gutes in jedem Gewerbe bei normaler Anstrengung braucht und wie lange er täglich dieses Normalwerk leisten kann. Natürlich wäre der Normalwert- arbeitslag für die verschiedenen Gewerbe zwar dem Betrage nach gleich, aber der Ausdehnung der Zeit nach ganz verschieden. Für das schwere Gewerbe eines Hochofenarbeiters würde z. B. der Normalwerkesarbeitstag nur 6 Stunden betragen, aber ebensowohl gelten als der achtmündige des Biegelstreichers.“

Wie nötig es ist, nicht die Zeit, sondern die Leistung als einen Hauptmaßstab bei der Bestimmung der Lohnhöhe zu betrachten, lehrt die tägliche Erfahrung. Der Dresdener Verein gegen Armut und Bettel hat eine Arbeitstätte eingerichtet, worin er jetzt etwa 30 stofflos arbeitende Leute mit Holzspalten, Krogelstücken und Anfertigung von Matten beschäftigt. Unter ihnen giebt es Leute über 70 Jahre, die froh sind, wenn sie, statt ganz arbeitslos zu bleiben, in der Woche auch nur 2 bis 3 Mark verdienen, während kräftigere und geübtere Arbeiter 6 bis 7 Mark mit dieser Rotharbeit verdienen können. Der neueste Jahresbericht des Dresdener Vereins bemerkt zur Erklärung der niedrigen Löhne einiger Arbeiter folgendes:

„Ein heutzutage von vielen Seiten gewünschter Normalarbeitslohn konnte selbst in unseren beschriebenen Verhältnissen nicht gewährt werden, weil die Leistungen je nach Alter, Gesundheit, Geschicklichkeit, Arbeitslust und Art der Beschäftigung viel zu verschieden sind, und weil man durch eine gleichmäßige Auslösung die guten Arbeiter zurückdrängen und die schlechten auf eine noch tiefere Stufe herabdrücken würde. Es giebt Arbeiter, welche mehr an Material verbrauchen als sie verdienen. Dieselben würden durch gleichmäßige Lösung eine Prämie für ihre Ungeschicklichkeit und Nachlässigkeit erhalten und es würde sich in der Gesamtmasse der Arbeiter unter dem System eines Normallohnes mehr ein Wettstreit für schlechte als für gute Leistungen entwickeln. Man muß auch bedenken, daß viele Leute schwach und halbinvalid sind, andere ganz unpolitisch kommen, noch andere überhaupt nur auf Stunden beschäftigt werden. Da alle diese Beschäftigten zu berücksichtigen sind, so wird auch nur das geringste Arbeitsprodukt und nicht die abgelieferte Arbeitsleistung als der gerechteste und zweckmäßigste Maßstab der Auslösung erweisen.“

**Politische Rundschau.**

**Deutsches Reich.** In der dritten Lesung des Sperrgesetzes lehnte der Reichstag die Annahme ab, welche die Befreiung des Endtermins für abgeschlossene Lieferungsverträge auf den 1. Februar bezweckt. Die einzelnen Paragraphen der Vorlage wurden nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen. Es folgt die Beratung der Zolltarifvorlage. Die Position der Raab- und Kiebauf, wozu verschiedene Artikel vorgetragen, wurde mit 135 gegen 134 Stimmen an die Kommission zurückverwiesen. Für Raab wurde ein Zusatz von 50 Pf. angenommen, nachdem ein Antrag auf eine Mark abgelehnt worden war. Sprücher Darf wurde dem Raab gleich gestellt. Auch zur Position Raab lagen verschiedene Anträge vor: Die Regierungsvorlage beantragt 3 Mark, Schneider 2,40 M., Joly 2,25 M., Benzmann 2 M. Hier wurde die Beratung abgebrochen. Die Fortsetzung folgt morgen, außerdem die Vorlage über den Zollansatz in Bremen.

Der „Reichsanzeiger“ glaubt verschärfen zu dürfen, daß die von einzelnen Zeitungen erwähnten Gerüchte über angeblich bevorstehende Reisen der königlichen Herrschaften nach dem Auslande unbegründet sind. — Ein ungarisches Blatt hat über eine angebliche Unterredung zwischen dem Reichskanzler und einem ungarischen Grafen berichtet, in welcher der Kanzler geäußert hätte, für die Orientpolitik Oesterreich-Ungarns wäre wohl die Eroberung Syriens das natürlichste Ziel. Ferner: Die weltliche Herrschaft des Papstes müsse ohne jede europäische Konflagration wieder hergestellt werden, d. h. Rom müsse dem Papste wieder gegeben werden. Die „Nord. Allg.“ bezeugt diese Mittheilung als eine Erfindung. Das offizielle Blatt bringt einen Leitartikel über die von der Postparlamentarischen Kommission angenommene Resolution die lediglich eine Negation der Regierungsvorlage enthalte, ohne einen brauchbaren, dem sozialpolitischen Zwecke entsprechenden Vorschlag an die Stelle zu setzen.

Berliner Börse. Die Nachricht vom Rückzug der englischen Armee in Ägypten hat die Börse ziemlich kalt gelassen. Anfangs machte man zwar, doch geschah hierdurch nur geringer Abbruch. Paris sendete auf Grund der Nachrichten vom chinesischen Kriegsschauplatz feste Meldungen, die hier nicht ohne Wirkung bleiben konnten. Spekulative Banken waren meist höher, deutsche Bahnen niedriger, aber gut behauptet, österröische Bahnen gefragt und anziehend. Spekulative Bergwerke etwas schwächer, fremde Renten gut behauptet, Russen beliebt. Im Kassasverkehr herrschte Festigkeit vor, auch in Bergwerken. Raumhammer und Lack. Was je 1 Proz. höher. In Industrien, Bergbau in Brauereien, bestand lebhafte Geschäft. Von österröischen Privatbänken waren Münchener-Schlesische und Lemberg-Gjernowitzer 4 Proz. Silber beliebt.

Das „D. T.“ erhält von Frankfurt zur Ergänzung der neulich Mittheilungen über die Verdachtsgründe gegen Dieselke noch folgende Angaben: „Dieselke muß, selbst wenn er im Auftrage eines anarchistischen Exekutivkomitees hierher geschickt wurde, was nicht unwahrscheinlich ist, doch über recht unbedeutende Mittel verfügt haben, denn er verleiht eine silberne Hülfsuhr, um seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Die Polizei hat diese Thatsache auffindig gemacht, und so wurde dem Dieselke die Uhr mit der Frage, ob er sie als die seinige anerkenne, vorgezeigt. Er nahm die Uhr, betrachtete sie ein Weilchen und schlenderte sie dann mit solcher Festigkeit zu Boden, daß die Splitter in der ganzen Stube herumflogen. Ein Vorgehen, das für einen Menschen in seiner Lage unangemessen unklar ist; denn hätte er die Thatsache der Verpändung nicht für einen ihn bestehenden Umstand gehalten, so würde er sicherlich auf dem Gedanken gekommen sein, die Uhr zu zerstören. Aus der Vermuthung der Polizei, welche ihm vor der That anscheinend wiederholt zum Auftreten gedient, ist die Wirthin, sowie ihr Dienstmädchen am vergangenen Sonnabend vernommen worden. Dem Angesprochenen gegenüber gestalt, vermochten sie ihn nicht mit positiver Gewißheit wiederzuerkennen; möglich freilich, daß die schon vier Wochen dauernde Haft ihn einigermaßen verändert hat. Beide zeugten sonderbar, aber noch eine ungemessen große Neugierde, daß sie solche auch an dem fraglichen Waise bemerkt habe. Sämmtliche Gäste der Wirthschaft sind auf heute und morgen (Montag und Dienstag) vorgeladen, um zu sagen, ob Dieselke ihnen bekannt ist. Uebrigens soll der Staatsanwaltschaft über Dieselke erst heute noch eine sehr wichtige Mittheilung zugegangen sein.“

Oesterreich-Ungarn. Im Abgeordnetenhaus brachte Gesty eine Interpellation ein, welche Schritte die Regierung gegenüber den in Deutschland beschlossenen Zollhöchungen zu thun gedenke. Emanuel Andrassy fragt die Regierung, ob sie veranlassen wolle, daß Oesterreich-Ungarn eine Erklärung abgebe, es habe aus denselben Gründen wie Deutschland und Frankreich eine Erhöhung des Zolles für manche Artikel im Prinzip beschlossen. Der Handelsminister ant-

wortete, die ungarische Regierung habe die Frage erzwogen. Sie wolle Schritte betreffs der Zollhöchungen in derselben Richtung bezüglich des Schutzes der eigenen Rohprodukte gegenüber den Nachbarländern wie Deutschland und Frankreich.

Schweiz. Schweizerische Blätter enthalten nicht uninteressante Einzelheiten aus den Lebensgewohnheiten der dortigen Anarchisten mit. Dieselben pflegen behufs besserer Wahrung ihrer Geheimnisse mit Vorliebe nur ganz kleine Gruppen zu bilden, sich auch nicht regelmäßig oder in größerer Zahl zu versammeln. Ihr Meinungs- austausch findet gewöhnlich bei Einzelbesuchen in Privatwohnungen oder am Wirtstische mitten im lärmenden Publikum oder endlich bei Gelegenheit des Ueberbringens anarchistischer Schriften und Zeitungen statt, von denen ein Exemplar meist mehreren Lesern dienen muß. Auch der Verkehr zwischen den Anarchisten verschiedener Städte geschieht oft auf dem Wege der persönlichen Begegnung. Wichtiges wird selten Briefen anvertraut, da dieselben der Polizei in die Hände fallen könnten. Chiffrierte Briefe spielen eine kleinere Rolle, als man gewöhnlich anzunehmen glaubt. Dagegen bedienen sich die Anarchisten zur Sicherung ihrer Korrespondenz der sogenannten Deck- adressen, d. h. der Adresse von unbedächtigen Bekannten, bei denen sie die Briefe und Pakete abholen. Es würde sich heraus ergeben, daß die polizeiliche Kontrolle des Anarchistentreibens gar nicht streng genug gehandhabt werden kann.

Frankreich. In den französischen Blättern hat sich an die bei dem Begräbnis des Kommunards Ballot vorgefallenen anarchistischen Kundgebungen eine gereizte Polemik zwischen den Organen des Intelligenzenthums und den minder radikalen Richtungen jenseitigen Journales geknüpft. Jede der beteiligten Parteien wälzt die Schuld auf den Gegner ab; was aber hier wie dort als nicht zu bezeichnender Rest verbleibt, ist ein politischer Fanatismus, welcher mehr und mehr alle inneren Verhältnisse zu überwindern strebt.

— Endlich sind auch die ungehörig erwarteten Nachrichten über den Ausgang des Seezweites zwischen Admiral Courbet und den Chinesern eingetroffen. Es bestätigt sich darnach, daß Courbet seinen Gegnern erheblichen Schaden zugefügt hat — zwei ihrer Schiffe wurden durch Torpedos in den Grund gehöhrt — und daß der Rest der feindlichen Flotte die Flucht ergriff. Ein entscheidender Seesieg ist das Geschick gleichwohl nicht zu nennen, und werden daher die maritimen Operationen der Franzosen wohl noch eine Fortsetzung erhalten.

England. Gestern fand die Wiederöffnung der englischen Parlamentssession statt, und zwar unter Auspizien, die dem Kabinett manche schwere Stunde verkündigen. Die Regierung hat bereits für beide Häuser Erklärungen über die ägyptische Angelegenheit in Aussicht gestellt. Aber auch die Opposition verliert keine Zeit, sondern kündigt durch ihren Führer Northcote ein Tagesprogramm gegen die Regierungspolitik an. Dazu kommt, daß die englischen Truppen im Sudan plötzlich Revert gehabt haben und sich im vollsten Rückzuge aus Subal auf Kufli und weiter auf Wadud befinden, insofern der Maabi mit Heeresmacht auf Retammeh vorrückte. Es mag dieser Rückzug vielleicht das Klügste und Korrekteste sein, was die Engländer in ihrer Lage thun können, aber zur Erhöhung des Prestiges der Gladstone'schen Politik trägt diese Bewegung jedenfalls nicht bei. Die Situation der Regierung kann dadurch nur unvorteilhaft beeinflusst werden. (Gestern bereits theilw. telegr. gem.)

Valianthalsbist. In Griechenland ist es der Opposition unter Delianis nach langem Bemühen richtig gelungen, das Kabinett Tritupis zu stürzen. Delianis hat die politische Erbschaft bereits angetreten und ist gegenwärtig mit der Bildung seines Ministeriums beschäftigt. Es scheint, daß die finanziellen Maßregeln des Herrn Tritupis für den Fortbestand seines Kabinetts verhängnisvoll geworden sind. Wenigstens schlug die Opposition gewaltigen P'ram darüber, daß das Kriegsbudget die Summe von 20 Millionen übersteige und die Gesamtaufgaben von 45 auf 85 Millionen ansteigen würden. Ja, um den Finanzzustand recht grell zu beleuchten, rechnete Herr Delianis heraus, daß die Regierung im Jahre 1885 außer dem sicher zu erwartenden großen Defizit des laufenden Budgets noch 66 Millionen zu schassen haben werde. Man darf nun einigermaßen gespannt sein, was Herr Delianis zu thun gedenkt, um diesem finanziellen Bankrotte, welchem das Kabinett Tritupis nach seiner Darstellung den Staat entgegengetrieben haben soll, vorzubeugen.

Süd-Amerika. Aus Panama gehen der „Köln. Ztg.“ von zuverlässiger Seite Mittheilungen zu, wonach die Arbeiten am Panama-kanal nur sehr langsame Fortschritte machen. Bis jetzt seien von etwa 100 Millionen Kubikmetern Erde und Fels erst der zwanzigste Teil ausgehoben und fortbewegt worden; die dazu erforderlichen Maschinen, die zudem übermäßig theuer seien, hätten sich vielfach als ganz ungeeignet erwiesen, indem sie theils für den dortigen Boden zu schwer, theils mit Rücksicht auf die Felsarbeiten nicht hart und stark genug seien.

**Chemisch, den 20. Februar 1884.**

— Am Donnerstag Abend trafen, von Freiberg kommend, Sr. Excellenz Generalleutnant von Monts und Generalmajor v. Byrn nebst Adjutanten hier ein und nahmen im Hotel „Königlicher Kaiser“ Abtheile-Quartier. Dieser hohe militärische Besuch galt der Befehlsung des hier garnisonirenden Regiments Nr. 104 resp. Vorbereitung der nun zur Ausbildung gelangten diesjährigen Rekruten. Von hier werden sich die genannten Generale heute Nachmittag nach Zwidaun begeben.

— Im Laufe des vorigen Jahres haben in Chemnitz nicht weniger als 293 Personen das Bürgerrecht erworben.

— Frotow ist gegenwärtig die Lösung unserer Bühne! „Andra“, „Stradella“, „Martha“ — welche Fälle von reizender Melodik strömt aus diesen Namen entzugen. Die gestrige Aufführung von „Alessandro Stradella“ wurde durch das Auftreten des gezeichneten Balletkörpers des Friedrich-Wilhelms-Theaters zu Berlin noch reicher gestaltet. Das schwebte und schwirrte in elegantesten Bewegungen der prächtigen Tänzerinnen, das reichste Bespiel die Ausführung lohte. Die sonstige Ausführung der Oper ist früher schon von unserem Opernreferenten ausführlich besprochen worden. Bei der heutigen aberaus reichhaltigen Vorstellung wird ein noch ausführlicheres Programm entwickelt, als es den Künstlerinnen in Anbetracht der Weise von Diebslos hierher gestern möglich war.

— Wir unterlassen nicht, auf das nächste Montag stattfindende Benefiz unserer vorzüglichen Tenoristen Herrn Elmhorst ganz besonders aufmerksam zu machen. Der berühmte Sänger hat sich eine der reizendsten Opern, die je das Repertoir gezeit haben, zu seinem Ehrenabend erloren: „Martha“ oder „Der Markt zu Richmond“ wird sicher alle Musikfreunde ins Theater führen, umso mehr, als Herr Elmhorst sicherlich die sympathische Figur des „Dionet“ mit dem ganzen Reichthum seiner vorzüglichen Stimme und mit der Bieleistigkeit seines Spiels umgeben dürfte.

— An vergangener Mittwoch hielt der nördliche Bezirksverein im Saale zu Stadt London sein 10jähriges Stiftungsfest ab. Das Konzert wurde von der beliebten Geibel'schen Kapelle gespielt. Die Gesänge- und Singsätze wurden gleichwie die Musikstücken reichlich applaudirt. Das Konzert war trotz der vorher eingetretenen ungünstigen Witterung sehr gut besucht. Ein solenner Ball beschloß die Feier.

— Man gewinnt stets einen angenehmen Eindruck, wenn man — wie es bei dem am vergangenen Mittwoch im Saale von

Stadt Mannheim abgehaltenen Geschäftsbewerben der Firma Richard Schäferinger der Fall war — das beste Ein- vernehmen zwischen Chef und Personal zu beobachten Gelegenheit hat. Hierdurch hauptsächlich wie auch durch den am ganzen Abend herrschenden Ton wurden alle Theilnehmer des hübschen Festes in die animirteste Stimmung versetzt, so daß man sich bis in die frühen Morgenstunden recht angenehm und lebhaft unterhielt, wozu wohl außerdem auch nicht zum Wenigsten die dargereichten Speisen und Getränke Veranlassung waren.

— Mit der Bitte um weitest mögliche Verbreitung geht uns ein Nach- ruf an die deutschen Musiker (Extra-Abdruck aus Nr. 48 vom 29. November 1884 der Deutschen Musiker Zeitung) zu, dem wir folgen- des entnehmen:

„Unsere Wittwen- und Waisenkasse. Das Statut dieser Kasse ist nun endlich unter Dach, wie wir unjeren Lesern bereits in den verange- gangenen Nummern 45 und 46 an dieser Stelle bekannt gegeben haben. Aus- gegangenem Samstag 15 und 46 an dieser Stelle bekannt gegeben. Das Statut ist bereits darauf hingewiesen worden, daß das Statut eine sechsmonatliche Frist denjenigen zum Eintritt gewährt, die das 65. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Diese Frist läuft ab am 18. April 1885, von wo ab nur noch Mitglieder aufgenommen werden können, die das 55. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Wir halten es aber dennoch für angezeigt, hierauf wiederholt hinzuweisen, und erwarten von solchen Musikern, die mit Wis- senschaft nicht gefestigt sind, und wie viele giebt es dazwischen? — also so zu sagen aus der Hand in den Mund leben, daß sie bei Belien der Kasse eingetrag- ten sind, die jeder Mitgliedschaft mit dem Augenblicke der Berechnung über- nimmt, die Familie vor Eventualitäten einigermaßen bei Zeiten sicher zu stellen, vor allem aber sie vor der bittersten Noth zu bewahren, zu welchem Zwecke ja die Wittwen- und Waisenkassen ins Leben gerufen und deren Mit- gliedschaft zu erwerben jedem Mitgliede des Verbandes die Möglichkeit an die Hand gegeben ist. In allererster Linie tritt ersahrungsgemäß die Noth an härtesten zu Tage, wenn der Ernährer mit dem Tode abgeht und die wenigen Spargroschen, wenn überhaupt solche vorhanden, während der Kran- keit des Dahingegangenen drauf gegangen sind. Was macht die Frau mit den Kindern, wenn das Schicksal ihr diesen herben Schlag versetzt, und der Dahingegangene an nichts gedacht, sorglos in den Tag hineingeht? Hat sie Besorgnisse sich über diese Frage selber, es wird sich ein schauerliches Bild seinem Geiste entrollen, das aber auch für ihn einen nicht minder mahnen- den Ruf hinterläßt: „Sorge bei Zeiten für Frau und Kind!“

— In einer Wirthschaft des westlichen Bezirks war unter den Stammgästen von Umtriebligkeiten, die bisweilen von Bedienten oder Gehilfen geschahen, die Rede, als ein Anwesen der die Wirthschaft machte, daß ihm (der früherer Wirth) von einem Kürschnergehilfen ein Kistchen mit Aufheben übergeben, das er sorglos in seiner Privatwohnung unter das Sopha gestellt hatte. Das Dienstmädchen, die das Kistchen jedesmal beim Schuwerk bei Seite schieben mußte, war ob des Inhalts neugierig und mochte mit einem Instrument den Deckel etwas gehoben haben; sie fand Belgwert darinnen und theilte diese Thatsache der Herrschaft mit; der Herr ward stutzig und besprach sich mit dem damaligen Polizeikommissar; das Kistchen wurde geöffnet, in welchem die theuersten Pelze, d. h. Fellchen lagen; nachdem nun der Meister geholt und derselbe sein Eigentum durch den an jedem Fellchen befindlichen Wachstoben nachgewiesen, wurde der junge Mensch verhaftet, verurtheilt und in eine Strafanstalt be- fördert. So konnte ohne Wissen ein rechtlicher Bürger zum Diebes- hesther werden.

— „Wie ich zu meiner Frau kam,“ erzählte ein hiesiger Bürger im Kreise seiner Freunde, „ist etwas romantischer Natur. Als wir 1871 als Sieger in Dresden einzogen, wurden uns die größten Freundschaften gebracht und Blumen und Kränze von allen Seiten auf uns geschüttet. Da mochte einer Dame im Eifer der Ring mit vom Finger gerührt sein und fiel mir vor die Füße; rasch hob ich ihn auf und steckte ihn zu mir; als wir dann einen Kräftigkeit hatten, ließ ich den Band anknüpfen. Infolgedessen bekam ich eine Einladung zu Bürgergeseleuten, wo ich mit eigener Uniform, recht sauber gepuht, mich einstellte und freundlich aufgenommen ward; ich gab meinen Ring ab, der der Tochter, einem bildhäßlichen Mädchen, gehörte, und mußte versprechen, bald wieder zu kommen; kurz darauf ward sie meine Frau. Als meine Frau hat sie mir dann gefanden, daß sie den Ring muthwillig unter die Truppen geworfen mit den Worten: „Bringt Ihr Sieger unter Euch mir einen hübschen Mann!“

— Das Technikum Wittweida, die bekannte technische Fachschule zur Ausbildung von Maschinen-Ingenieuren und Werk- zeugmachern, zählte nach dem neuesten Jahresberichte 402 Schüler aus Europa, Asien, Afrika und Amerika, von denen 6 verdiensthaft und 3 Inhaber eigener Geschäfte waren. Unter den deutschen Ländern ist am häufigsten Preußen mit 193 vertreten, von den außerdeutschen Rus- land mit 30, Oesterreich-Ungarn mit 36, Holland mit 13, dann folgen Schweiz, Belgien, Frankreich und die Türkei, Asien (Java) zählt 3, Afrika 1, Amerika 4 Besucher. Die Eltern der Schüler gehören hauptsächlich den Kreisen der Industrie und des Gewerbes an, ein Beweis, welches Vertrauen die Schule gerade unter den Fachleuten genießt.

— Kinder-Sparfassen. Nach dem Rechenschaftsbericht der seit 1879 bestehenden Kinderparfassen-Gesellschaft in Roffen sind im letzten Jahre für 1302 Kinder 13,369 Mark 35 Pf. gespart worden. An 134 Kinder wurden 5379 Mark 21 Pf. ausgezahlt. Bei einem ersten Reingewinn von 1243 Mark 71 Pf. konnten dem Rezervefond 62 Mark 15 Pf. und den Einlegern 995 Mark 12 Pf. (4 Proz) Zinsen zugeschrieben werden.

— Stiefeln. Einen Beweis seltenen Muthes und rascher Entschlossenheit gab gestern früh der 96jährige Knabe Max des hiesigen Einwohnern B. Als derselbe beim Belegungsanstrengen in der achten Stunde in die Nähe des Altstiefelers Leides kam, hörte er Hilferufe und entbedte alsbald, daß ein Knabe von ungefähr gleichem Alter im Eis eingebrochen und bis an den Kopf in's Wasser versunken war. Rasch eilte er hinzu, betrat das Eis, wo es noch fest und haltbar war, und entriß den unvorsichtigen Burschen unter Aufbietung aller Kräfte auch glücklich dem kalten Elemente, um sodann ruhig seiner Arbeit wieder nachzugehen. Ein Bravo dem kleinen, tapferen Knab!

— Ueber den bereits in gestriger Nummer berichteten Nord- versuch, welcher sich in Oshah ereignete, sind folgende Einzelheiten bekannt geworden. Der Thäter, Ernst Gähler, 32 Jahre alt, stammt aus Eisenberg bei Chemnitz, wohnte später in Bernsdorf und war zuletzt in Oshah in Arbeit. Die Wäckerin Chr. R. Roßn ist aus Oshah gebürtig, Wittwe und zählt 46 Jahre. Als die Letztere am 17. d. M. früh im Begriffe war, in die Sporengasse auf Arbeit zu gehen, wurde sie von E., welcher sie durch Messerschneide in's Gesicht zu Wunden suchte, überfallen. Ohne Zweifel wäre ihm dies auch gelungen, wenn nicht die Ueberfallene sich energisch gewehrt, ein wollenes Halbtuch die Stirne nicht abgedämpft hätte und schnelle Hilfe nicht zu Hand gewesen wäre. Durch die erwähnte Gegenwehr zog sich die Bedrängte nicht unerhebliche Verletzungen an der einen Hand zu. Die Veranlassung zu dieser Unthat ist Räube aus Eifer sucht. Beide Personen, welche schon seit länger als 2 Jahre ein intimes Ver- hältnis pflegten, hatten bis vor Kurzem die Absicht, sich zu heiraten. Da aber E. durch sein arrogantes Wesen die Zuneigung der R. verloren hatte, erklärte ihm die Letztere offen, daß er das bisher be- standene Verhältniß als gelöst zu betrachten habe. Diese Erklärung war für E. die Veranlassung zu der Drohung, erst sie, dann sich selbst tödten zu wollen. — Bei der Ermahnung dieses betrübenden Vorfalls verdient als charakteristisch noch hervorgehoben zu werden, daß bereits im Jahre 1883 ein jüngerer Bruder des Aktentäters seine ihm gleichfalls untreu gewordene Geliebte, die Dienstmagd Keller in Bernsdorf, welche auf einer Wiese beschäftigt war, überfiel und sie durch 15 Messerschneide tödtlich verletzte. Nach der Unthat ließ der betr. E. direkt nach dem „Tiefenteich“ und machte seinem Leben durch Ertränken ein Ende.



Am Mittwoch Nachmittag ist der Redakteur der „Leipziger Gerichtszeitung“, Solo Werner in Leipzig, auf Anordnung der Gerichtsbehörde verhaftet worden. Das genannte Blatt hatte vor einiger Zeit in der Angelegenheit des ermordeten Polizeiratbes Kumpff ein sekrètes Aufschreiben der Polizeidirektion zu Frankfurt a. M. mitgeteilt. Es ist nun angenommen worden, daß diese Veröffentlichung nur auf Grund der Befehle des amtlichen Dienstgeheimnisses seitens eines Beamten geschehen sein könne, und Herr Werner wurde aufgefordert, entweder den Einsender zu nennen oder durch Eid zu erklären, daß er den Einsender nicht kenne.

Der Redakteur der „Leipziger Gerichtszeitung“, Herr Solo Werner, richtet an das „Leipziger Tageblatt“ folgende Zuschrift: Leipzig, den 19. Februar 1886. Sehr geehrte Redaktion! Mit Bezug auf Ihre heutige Notiz, meine Verhaftung betreffend, beehre ich mich Ihnen ergebenst mitzutheilen, daß ich heute Vormittag wieder aus der Zeugenschaft entlassen worden bin, nachdem die bei der in meiner Redaktion stattgefundenen Hausdurchsuchung beschlagnahmten Manuskripte den Namen des Verfassers der fraglichen Mittheilung ergeben hatten. Damit ist übrigens noch nicht festgestellt, daß eine Indiskretion eines Beamten vorliegt, da mein Gewächsmann, der kein Beamter ist, keine Quelle nicht angegeben hat, diese vielmehr einem Zufall zuschreibt. Mit Hochachtung S. Werner.

Wedt auf Eure Kinder Acht! So kann man den Eltern nicht oft genug zurufen. In Kösnitz bei Freiberg verunglückte der jährliche Sohn des Bergarbeiters Gehmlich dadurch, daß derselbe beim Spielen am Rande des Teiches ins Wasser tutschte und unter die Eisdecke geriet, wofür er seinen Tod fand. In Altenburg war der neunjährige Sohn des Futtmachers Krämer auf die dünne Eisdecke des sogenannten Bassins gegangen. Die Decke brach ein und der Knabe stürzte ins Wasser. Einige besetzte Männer retteten zwar den Unglücklichen, doch war das Leben bereits aus dem Körper entwichen. Alle Versuche, ihn wieder ins Leben zurückzurufen, waren ohne Erfolg. Jedenfalls hatte ein Schlaganfall seinem jungen Leben ein Ende gemacht.

Die Nacht des Gewissens. Am 9. März 1882 brannten in Wöfen bei Ronneburg 3 Bauerngüter ab. Die stattgefundene Untersuchung über Entdeckung des Schobensfeuers vermachte nichts zu ermitteln und wie bei derartigen Unglücksfällen es gewöhnlich geschieht, belastet der Volksmund Menschen mit Vergehungen der That, auf den nur ein leiser Schein, vielleicht durch Zufallstriche fällt. So auch hier. Inbess das Dunkel darüber nie geklärt worden. Jetzt, nach nahezu 33 Jahren legte eine Gefangene des Justizhauses in Hofenbergr, welche wegen Falschung, Betrugs und Diebstahls vom Schwurgericht zu Weimar zu 8 1/2 Jahren Justizhaus verurtheilt worden und ihrem Ende nahe war, dem dortigen Justizhausdirektor — geprengt von ihrem Gewissen und ehe sie vor den Richterstuhl Gottes trete — das Geständnis ab, sie habe als Mädchen von 16 oder 17 Jahren im Jahre 1852 in Wöfen in Diensten gestanden und ihrem Dienstherrn aus Rache das Gut angezündet, wodurch drei Güter in Asche gelegt worden seien. Wegen sie war nie der geringste Verdacht rege geworden.

Endlich aufgefunden wurde am 16. d. M. im Fischpflaß bei Reudersbach die Leiche des seit dem 26. Nov. v. J. vermißten Schuhmacherslehrlings Ernst Emil Handold aus Gressen. Einen seltenen Fang haben Diebe gemacht, welche in der Nacht zum 13. d. M. im Rittergut Lauterbach bei Crimmitschau einen Einbruch verübten. Es fielen 70 „Stüchchen“ Butter in ihre Hände. Da werden schwachste Fastnachts-Kuchen geboden worden sein!

Schneebrock. Aus dem Voigtland wird berichtet: Die großen Schneemassen, welche sich seit vor Weihnachten auf den Höhen angeammelt hatten, haben in den Waldungen argen Schaden angerichtet. Starke, einzeln stehende Stämme mit Kronen von geringem Umfang sind wie Streichhölzchen in der Mitte gebrochen, kleinere Stämme zum Theil von den auf sie fallenden Schneemassen geknickt oder niedergedrückt worden.

Ein Vöte aus anderen Welten. Ein sog. Meteor, ist am Sonntag Abend in Pitzschfeld niedergegangen und auf das Schieferdach des Wogendauer's Oftermann mit solcher Gewalt aufgeschlagen, daß die davon getroffene Tafel Schiefer zertrümmert worden ist. Stücke des Meteors bis zu einem halben Pfunde im Gewicht hat man am nächsten Morgen im Oftermann'schen Garten zerstreut aufgefunden. Der Stein ist dunkelgrün, trägt große Anzeichen an sich, welche, durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, wie kristalline oder überglatte Felsenrollen mit tiefen Schluften und Vorsprängen aussehen. Der Stein hat einen salpetermineraleisen Geschmack, auch befinden sich noch ganz weiche Stellen daran.

Im Juli und August dieses Jahres kommen auf der Unterelbe bei Hamburg größere Pontonier-Uebungen in der Dauer von drei Wochen zur Ausführung. An denselben werden sich zwei Kompagnien des königlich sächsischen Pionnier-Bataillons Nr. 12 betheiligen.

Aus Oesterreich wurden anlässlich der deutschen Getreide-sollenthebungen über die dahigen Ausdrucksstationen riesige Getreidemengen eingeführt. In Wobensbach beispielsweise war der Andrang ein deraartiger, daß die tägliche Zollentnahme für Getreide sich in den letzten Tagen bis 30,000 Mark steigerte.

Vom Deutschen Schulverein.

Der Badische Landesverband des „Allgemeinen Deutschen Schulvereins“ hat kürzlich wieder einen Aufruf erlassen, in welchem die Zwecke des Vereins mit folgenden beherzigenswerthen Worten dargelegt werden: „Die drohende Gefahr, welcher die deutsche Nationalität in den österreichischen gemischten Staaten und an den Sprachgrenzen ausgesetzt ist, hat den Schulverein ins Leben gerufen. Aber seine Thätigkeit beschränkt sich nicht auf Oesterreich. Wo immer in fremden Ländern Deutsche belagert wohnen, die ihren Kindern die Muttersprache und damit die Nationalität zu erhalten wünschen, dahin erstreckt sich unsere Fürsorge. Aus Finnland und der Türkei, aus Brasilien, Chile und Australien drängen die Hilferufe: „Kommt herüber und helft uns unsern Kindern den Schatz zu bewahren! Seit das Deutsche Reich so groß und achtunggebietend dahest, erachtet der Nationalstolz auch bei den Deutschen im Auslande wieder, und wir wären ein pflichtvergessenes Volk, wären nicht werth, eine große Nation zu sein, wenn wir unter Ohr solchen Bitten verschließen. Der Deutsche Schulverein kennt keine politischen Parteigrenzen, kennt keinen konfessionellen Glauben. Wo Deutsche sind, die mit ihren Kindern den Schatz zu bewahren wünschen, die es nicht vergessen können und wollen, daß sie ihr Geistesleben, ihr bestes Kapital dem deutschen Vaterlande verdanken, daß sie in Deutschland die starken Wurzeln ihrer Kraft haben, da werden wir ihnen die Hand, schiden ihnen über Land und Meer unsere Bücher, unsere Unterrichtsmittel, unsere Lehrer. Gut laienliche Oesterreicher halten wir ebenso werth als republikanische Amerikaner. Die streng katholischen Tyroler sind uns nicht minder lieb als die lutherischen Siebenbürger. Wir fragen auch nicht darnach, ob über Berlin oder Wien der Weg zu den bedrückten Brüdern geht, wenn ihnen nur auf die rascheste und zweckmäßigste Weise geholfen wird. Der Schulverein ist ein neutraler Boden, zu welchem

das verworrene Geshrei der kämpfenden Parteien nicht empordringt, auf welchen sich der glittige Neßhaan der religiösen Streitigkeiten nicht verhaseln. Und es will uns scheinen, als ob für die Deutschen im Mutterlande solch ein neutraler Boden sehr erwünscht sei, wo sie vom Haber ausbrechen können und sich dessen bewußt werden, was uns alle verbindet, was das Herz, das Blut sich zu erkennen giebt.“

Gerichtshalle.

—I—. Strafammer I vom 17./2. 1886. Der Sträfling Karl Ehregott Reichelt aus Ehrenfriedersdorf und der Maurer Wilhelm Kühne aus Waldheim standen unter der Anklage des Diebstahls. Reichelt, gegen welchen sich ein Schuldbeweis nicht erbringen ließ, wurde von dem ihm beigegebenen freigesprochen, während Kühne 2 Wochen Gefängnis zurerkannt erhielt.

Die Dienstadt Auguste Veronika Seitzmann aus Cunnersdorf (18 Jahre alt und schon wiederholt vorbestraft) hat sich einem im Rückfalle verübten Diebstahls schuldig gemacht und deshalb erhielt sie 5 Monate Gefängnis auferlegt.

Der Vogelbändler Gustav Adolph Schlegel aus Pischpach (bereits vorbestraft) war beschuldigt, im Monat Dezember v. J. an den Vogelbändler R. in Wurmbaum zwei auf verschiedene Namen lautende Korrespondenzkarten, welche Bestellungen auf ausländische Vogelentwürfe, geflügelt und abgerahmt zu haben, um R. durch zweifaches Hin- und Hergehen der betreffenden Vogel zu schädigen. Ferner aber lag der Pflanzgärtler Schlegel, der 1880 geborenen Elisabeth Marie Kähler aus Chemnitz, und dem Reffen des Hauptangeklagten, dem Gärtner Franz Julius Louis Schlegel auf Wenigenjena zur Last, Schlegel durch die That bei der Privatankündigung der Hilfe geleistet zu haben, indem sie je eine der Karten mit dem Bewußtsein des unbefugten Handelns im Auftrag Schlegel's, welcher ihnen den Inhalt diktiert hat, geschrieben haben. Der Nachweis, daß die Richter im Bewußtsein der Rechtswidrigkeit ihres Thuns gehandelt hat, konnte jedoch nicht geführt werden und deshalb wurde sie freigesprochen. Dagegen wurden verurtheilt: Schlegel zu 10 Tagen und Kähler zu 2 Tagen Gefängnis.

—II—. Die Händergeffenen Ernst Louis Fiedler, August Paul Jenzsch und Edmund Joseph Röde, sämtlich in Chemnitz wohnhaft, hatten sich wegen bez. im Rückfalle verübten Diebstahls und Begünstigung desselben, was Fiedler anlangt, auch wegen Verübung räuberischen Vornms zu verantworten. Sämtliche Angeklagte wurden der ihnen beigegebenen Strafen für schuldig erachtet und deshalb verurtheilt: Fiedler zu 1 Jahr 1 Monat Justizhaus und 3 Tagen Haft, Jenzsch zu 3 Monaten und Röde zu 3 Tagen Gefängnis.

Der Müllergeffelle Hermann Hoffmann aus Leisnig (1860 geboren und bereits vorbestraft) hat sich des Widerstandes gegen die Staatsgewalt, der Beamtenehehrung, der Mißgunst und Verübung räuberischen Vornms schuldig gemacht, weshalb er 7 Monate Gefängnis und 3 Wochen Haft zurerkannt erhielt.

—III—. Strafammer II vom 19./2. 1886. Der Fiederhändler Friedrich August Jähler aus Leutenhain hat sich eines Vergehens nach § 183 des Reichsstrafgesetzbuchs schuldig gemacht und deshalb wurde er zu 30 Mark Geldstrafe, eventuell 6 Tagen Gefängnis verurtheilt. Die Eßigung war geheim.

Der Richter Louis Julius Heinig aus Penitz wurde für überführt erachtet, sich des Vergehens einer Verpfehlung schuldig gemacht zu haben. Er wurde mit 1 Monat Gefängnis bestraft.

Die Kaufmannslehrlinge Oskar Tharack Hören und Paul Theodor Schubert aus Chemnitz befanden sich seit 1883 bis 1884 in einem hiesigen Strumpfwebfabrikationsgeschäft in der Kette. Das ihnen in diesem Geschäft zu theft gewordene Vertrauen haben sie in schändlicher Weise mißbraucht, denn in der Zeit von Ostern bis zum Dezember v. J. haben sie von dem Lager des fraglichen Fabrikgeschäftes eine große Menge Gambi, Soda, wollene Waaren, wollebene und Glasgeschätze u. s. w. im Gesamtwerthe von ca. 250 Mark gestohlen. Diese Waaren haben sie theilweise zu Spottweizen verkauft und den Rest für sich verwendet. Der Verkäufer der Begünstigung des Diebstahls waren ferner noch angeklagt der Weber Gustav Adolph Hören der Vater des ergriffenen Lehrlings, sowie die Lehrklinge Georg Wilhelm Höperer und Wilhelm Hölzer aus Chemnitz. Bezüglich der letztgenannten drei Angeklagten konnte durch die Beweisnahme eine Schuld bez. strafbares Vergehen nicht nachgewiesen werden und deshalb wurden sie freigesprochen. Hören jun. und Schubert wurden aber wegen der ihnen beigegebenen und von ihnen zugestandenen Diebstahle zu je 4 Monaten Gefängnis verurtheilt. 2 Monate Untersuchungshaft erzielten sie auf ihre Strafen angerechnet.

Literarisches.

Die illustrierte landwirthschaftliche Zeitung ist anerkanntermaßen eine der verbreitetsten, einflussreichsten und beliebtesten landwirthschaftlichen Zeitschriften Deutschlands, und zwar wegen ihrer Reichhaltigkeit und Geringheit. Derselbe bringt in ihrer ersten Abtheilung nur Originalaufsätze über alle Zweige der Landwirthschaft, der Haus-, Forst- und Viehwirthschaft, des Gartenbaus, der industriellen Gewerbe u. s. w. mit zahlreichen Illustrationen: Besätze und Maschinen, Betriebs-, Abrißarten, Fruchtarten, Gebäude u. s. w. In ihrem zweiten Theile orientirt sie in kleineren Artikeln über alle neuen Erfindungen, Verbesserungen und Fortschritte und schließt daran sehr kritische über die neuesten landwirthschaftlichen u. s. w. Schriften. Die dritte Abtheilung umfaßt die Chronik, ein sehr interessantes Feuilleton, enthält die Tagesereignisse auf land- und volkwirthschaftlichem Gebiete. Ein ganz eigenartig gefaßter Vörsenbericht giebt Kunde über die Preise der landwirthschaftlichen Produkte und Rohstoffe auf den Hauptmärkten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. Hieran kann die „Illustrirte landwirthschaftliche Zeitung“ mit vollem Rechte nicht nur den einzelnen Landwirth, sondern auch den landwirthschaftlichen Lehranstalten, Fortbildungsschulen, Bibliotheken, Lehrvereinen zur Anschaffung empfohlen werden, umso mehr, als der Preis, vierteljährlich 3 Mark 50 Pfg., ein sehr billiger ist.

Vermischtes.

—Künstlicher See. Romdorter Kapitalisten haben eine Gesellschaft zur Anlage eines riesigen künstlichen See's bei der Ortschaft Rottstied auf Seiten Island gegründet. Der See wird ein Areal von 1500 Acres bedecken und 10,000,000 Gallonen Wasser enthalten. Duvante von Oellen und Bädern werden sich in dem See ergehen, dessen Wasser als Trintwasser benutzt und mittelst großer eiserner Kanäle über den Seiten Island Sund nach Ortschaften in Rom-Jesee geleitet werden soll.

—Wann beginnt beim weiblichen Geschlecht das Alter? Das war die Frage, welche jüngst in einer größeren Damenversammlung bei der dritten Tasse Koffee erörtert wurde. Man war verschiedener Meinung. Eine junge, schöne Frau meinte: Sobald das Weib keine Liebe mehr empfinden könne, eine Andere behauptete: mit dem ersten grauen Haar; eine Dritte: bei der Konfirmation des ältesten Kindes. Großmama, eine prächtige, silberlockige Greisin, zu deren jährlicher Geburtstagsfeier die Gesellschaft stattfand, wurde als Richterin berufen. „Großmama, wann fangen die Frauen an, zu den Alten zu zählen?“ Großmutterchen kniete einen Augenblick nach, dann meinte sie verbutzt: „Wie kann ich das wissen — danach müßt Ihr eine alte Frau fragen.“

—Die Berliner „Modellsörze.“ In den mannigfachen Werken, welche Berlin aufzuweisen hat, gehört auch die „Modellsörze“, welche wie das Berliner „Deutsche Tageblatt“ schreibt, an jedem Montag früh im Hausflur der Kunstakademie abgehoben wird. Aber um diese Zeit an der Akademie vorüberzugehen, heißt auf dem Flur ein Gemüth mehrheitlich abenteuerlicher Gestalten — Beschäftigte Freie, alte Frauen, stofflose Kommiss, vermogen aufgeregte Schöne wimmeln hier durcheinander, und zwischen ihnen einherwageln der prächtigen Bildes die Künstler, um sich ihren Bedarf an Vorbildern oder Artfiguren auszuwählen. Ist die Nachfrage schwach und das Angebot reich, so ist auch hier die Börse flau. Der Durchschnittspreis beträgt 75 Pfg. pro Stunde; Alte werden höher bezahlt. Bewährte Modelle sind gesucht, und eine der geschätztesten Thätigkeiten des „schönen Kunst“, des berühmten Faktions der Berliner Künstler, besteht in der Modellsörze. Wer die jährlichen Aufstellungen der Studienarbeiten der jungen Kunstakademiker besichtigt, findet hier eine vollständige Porträlgalerie der gangbarsten Modelle des Augenblicks wieder.

—General Dembinski's Memoiren. Der „Pester Lloyd“ berichtet: Der frankfurter Antiquar Böcker hat der Direktion des Nationalmuseums Dembinski's Memoiren sammt dazu gehörigen 1100 Dokumenten um 4000 Mark zum Kaufe angeboten. Die Direktion wird in Anbetracht der historischen Wichtigkeit dieses aus 7 Bänden bestehenden Werkes dem Unterrichtsminister erwidern, er möge ihr durch eine besondere Dotation den Kauf der Memoiren ermöglichen.

Eingefandt.

Gut gesprochen, mein lieber Herr F. W. L. und was mich am Meisten freut: leidenschaftlos. Offenes Biste wünschen Sie (freut mich zu hören, daß die verehrte Redaktion das Namensgeheimniß bewahrt hat), na, vielleicht fügt es ein freundliches Geschick oder ein neckischer Zufall, daß Sie sich einmal in eine der von mir gefeierten Kandidaturen verieren, oder daß ich einmal mit Ihnen an einem und demselben Tische der von Ihnen gerühmten Kneipe zusammensteffe. Bis dahin Gott bescheiden. A. R.

Verantwortlicher Redaktor Franz Göbe in Chemnitz.

Familiennachrichten.

Bestorben: Frau Johanne Christiane Wilhelmine Raud, Chemnitz-Schloß. Ein Knabe: Herrn Louis Rasmödel hier. Ein Mädchen: Herrn Ernst Müller, hier. Frau Clara verw. Lindemann, hier.

Vereins-Anzeiger.

Technische Deputation. Freitag, den 20. Februar, Versammlung im Vereinshaus.  
Ordnung: Bericht der Kommission, Freitag, den 20. Februar, Hauptversammlung in den „Drei Räden.“  
T. F. Sonntag, den 22. Februar, früh halb 7 Uhr, Uebung.  
F. F. IV. Romp. Sonnabend, den 21. Februar, halb 9 Uhr, Versammlung.  
Deutsche Reichshochschule, (selbst, Verband Chemnitz.) Freitag, den 20. Februar, gemüthlicher Abend bei Weinbold.  
Chemnitzer Lehrer-Gesangsverein. Freitag, den 20. Februar, Fastnachtskätzchen in Stadt London.  
Allgemein Schumacher-Kranken- und Begräbnis-Kasse. Sonntag, den 22. Februar, Nachm. 2 Uhr, Generalversammlung.  
Militär-Verein Libertas u. d. Montag, den 23. Febr., Fastnachtsball.  
Markt- u. Gewerbe-Verein. Freitag, den 20. Febr., Versammlung.  
Deutsch. u. Oester. Alpenverein. Freitag, den 20. Febr., Stiftungsfest.

Abfahrt und Ankunft der Eisenbahnen.

Table with columns for destination (Abfahrt nach) and origin (Ankunft von) for various railway routes including Annaberg, Schneeberg, and others, with specific departure and arrival times.

Brauhaus-K. E. F. Muster, Brauhausstrasse 23.



empfehlte seine großen und kleinen verschließbaren Möbelwagen zum Möbeltransport für Stadt, Land und Eisenbahn ohne Umladung und übernimmt alle Transporte von und nach allen Ortschaften, besorgt die Verpackung von allen Arten Möbeln, Glas, Spiegeln, Bildern u. s. für gute Verpackung der Möbel und sicheren Transport wird garantiert und solche zu billigen Preisen ausgeführt.

Steinkohlen, Braunkohlen, und Briquettes.

beste Sorten, halten wir zur Entnahme in 1/4 und 1/2 Downts, sowie kleineren Quantitäten bestens empfohlen. Preise billigst.  
Johann Carl Heyn's Nachfolger, Zschopauerstrasse 8.

THEE — THEE

Bildeste Jos. Skall, Poststraße 35.

Bruch-Chokolade 1/2 Kilo 80, 100, 120 Pfg.,  
Brocken-Chokolade, 1/2 Kilo 80, 100, 120 Pfg.,  
Suppenmehl mit Gewürze 1/2 Kilo 40, 50, 60 Pfg.,  
Suppenmehl mit Vanille, 1/2 Kilo 70, 80 Pfg.

empfehlte Paul Mitzscher, Johannsplatz 9.  
Niederlage von C. C. Petzold & Auhorn, Dresden.

Advertisement for 'Die arzneilichen Anwendung' (The medicinal application) of a product, mentioning Kaiser-König. Oester. Versuchsanstalt in Wien and providing details about the product's benefits for children and general health.

Reinbold's Theater-Salon und Restaurant, Brühl 53.

Heute Sonnabend  
Dietrich von Barras,  
oder: Der Kühne Springer von Richtenwalde.  
Schauspiel in 5 Akten.  
Hierauf ein Nachspiel. Hermann Reinbold.

Theater in Kappel, „Ahner's Salon.“

Heute Sonnabend: „Griffelbild“, Schauspiel in 6 Akten.  
Sonntag: „Das Leben ein Traum.“  
Nachmittag 3 Uhr Kinderdarstellung.  
Abends Anfang 7/9 Uhr.  
Achtungsvoll H. Richter.

Fladerer's Gasthaus.

Heute Sonnabend  
von Abends 6 Uhr an  
Pökelschweinsknöchel  
mit Klößen.  
Ergebenst Ferd. Fladerer.

Wettiner Hof.

Heute Sonnabend von 5 Uhr an  
Pökelschweinsknöchel mit vogtl. Klößen.  
Echt Bairisch, ff. Schloßlager, echt Berliner Weibier,  
hochfeine Leipziger Gose und gutes Einfach-Bier.  
Große Auswahl von Stamm. Flotte Bedienung.  
Achtungsvoll Reinhard Koch.

Berge's Restaurant,

20 Moritzstrasse 20  
Heute Sonnabend von 5 Uhr an  
Pökelschweinsknöchel mit Klößen  
und Sauerkraut.  
Empfehle ff. Biere und Speisen.  
Nächste Mittwoch, den 4. März, findet mein diesjähriger  
Karpfenschmaus  
Achtungsvoll August Berge.

Sonntag's Restaurant, Bischofsplatz.  
Heute von 5 Uhr an Pökelschweinsknöchel  
mit vogtl. Klößen. Um zahlreichen Besuch bittet  
Friedrich Sonntag.

Allgm. Schuhmacher-Kranken- u. Begräbnis-Kasse zu Chemnitz

(juristische Person).  
Sonntag, den 22. Februar cr., Nachmittags 2 Uhr,  
Generalversammlung  
im Saale des Gesellschaftshauses des Chemnitzer  
Arbeiter-Vereins (Bischofsplatz).  
Tagesordnung reichhaltig.  
Die geehrten Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.  
Der Vorstand.  
G. W. Teichmann.  
NB. Das Quittungsbuch legitimirt.

Allgemeine deutsche Kranken- und Begräbniskasse

für Wirker, Weber, Spinner, Färber und Arbeiter  
in verwandten Berufszweigen beiderlei Geschlechts  
(E. G. H. K.)  
Oertliche Verwaltungsstelle Chemnitz.  
Nach Neuwahl in der Generalversammlung vom 16. Februar  
a. c. besteht der Vorstand aus den Herren:  
Richard Uhlig, Vorsteher, Kasernenstraße 17.  
Sprechstunden: Wochentags von 1/2 1—1/2 2 Uhr Mittags, 7—8 Uhr Ab.  
Sonntags: Vormittag bis 10 Uhr.  
Leopold Peizold, Kassirer, Göthestraße 3, I.  
Sprechstunde: Sonntag Vormittag bis 10 Uhr.

Beerdigungs-Anstalt „Heimkehr“

Bureau und Sarg-Magazin:  
20 Reithausstrasse 20,  
empfiehlt sich zur Ausführung der einfachsten und  
luxuriösesten Begräbnisse, bei billigster Preisabrechnung.  
Beerdigungs-Tarif: Beerdigungsklasse I von 141 Mark  
50 Pf. an. Beerdigungsklasse II von 89 Mark 10 Pf. an.  
Beerdigungsklasse III von 27 Mark an. Kinder Beerdigungen  
mit Wagen, zum Mitfahren von 4 Personen, von 15 Mark  
50 Pf. an, mit Bahre getragen 9 Mark, ohne Bahre getragen  
5 Mark 50 Pf. Tarife jederzeit unentgeltlich.

Freitag, den 20. Februar  
grosse öffentliche brillante  
Vorstellung

des ersten  
Chemnitzer Kraftklubs  
zum Besten des hiesigen  
Albert-Zweig-Vereins  
in den Räumen des Thalia-Theaters.

PROGRAMM.

- I. Theil.  
1. Krönungsmarsch a. d. Op. „Die Foklungen“ v. Kreichmar.  
2. Meine Königin, Walzer von Coote.  
3. Prolog, gesprochen von Herrn Kleiner.  
4. Kraft-Exercitien mit eisernen Gewichten, Hanteln und  
Steinen von 50—300 Pfund.  
(Der Klub arbeitet nur mit reellem Gewicht.)  
5. Produktion am freihängenden Stehtropf.  
6. Imitation eines wandernden Gauflers mit seinem  
bestirnten Bären „Was“.  
7. Die Originalgruppen des Klubs.  
II. Theil.  
8. Chemnitzer Kraft-Klub-Marsch von Schwan.  
9. Overture zu „Zwölf Viertel“ von Kuber.  
10. Jüdisch-equilibristisches Spiel u. Balancenpotpourri.  
(Sämmtliche Experimente sind eigene Kompositionen des  
Darstellers.)  
11. Der Clown mit der Pfauenfeder. (Süßst. komisch).  
12. Introduction und Soldatenchor aus „Carmen“ von Bizet.  
13. Mythologisch-plastische Marmorreliefs nach be-  
rühmten Bildhauermeistern.  
I. Gruppe: Phantasiefiguren.  
II. Gruppe: Tod des Briesers Laolon mit seinen Söhnen.  
III. Gruppe: Römische Gladiatoren im Kampf.  
IV. Gruppe: Im Dienste der Barmerzigkeit.  
V. Gruppe: Anzug zum Kampf | beide Tableaux sind Götter-  
bilder des Nationaldenkmals  
VI. Gruppe: Heimkehr der Sieger | auf dem Friedwald.  
(Nach jeder Gruppe fällt der Vorhang.)  
14. Schlussmusik.  
Aufführung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.  
Der Vorstand.

Gohliser Bier-Restaurant

bringt seine großen rauchfreien Lokalitäten in Erinnerung und  
empfiehlt vorzügliches,  
Münchener Pilsbier,  
sowie ff. Gohliser Lagerbier. Anerkannt gute Küche.  
Achtungsvoll Paul Schmidtgen.

Dresdner  
Pferdelotterieloose

sind angekommen und empfiehlt  
Herzog's Restaurant, Klosterquerg. 2.

Fettes Rindfleisch, à Pfd. 50 Pfg.,  
Landschweinefleisch à Pfd. 60 Pfg.,  
B. Mey, Friedrichstraße 16.

Bettfedern u.  
Daunen.  
à Pfd. 1, 25, 1, 50, 2, 00, 2, 50,  
allerfeinste, zur Hälfte mit Daunen,  
à Pfd. nur 3, 50.  
Neue Betten,  
à Gebett, Ober-, Unterbett u.  
Kissen, nur 24, 28 u.  
36.  
Ausstattungs-Betten  
vom besten, roth und blau, keinen  
Falten, à Gebett nur 36, 45 u 51 Mark.  
Fertige Inlets, Bezüge, Bot-  
decken u. Stroßsäcke zu den aller-  
billigsten Engros-Preisen, empfiehlt  
Adolf Kirschberg,  
Neumarkt und  
inn. Johannisstraßen-Gäß.

C. A. Klemm's  
Leihanstalt f. Musik.  
(Musikalien u. Pianor.)  
Perman. Pianof.-Ausstellung.

Adele verw. Gräfe,  
Nikolaigraben 4  
empfiehlt in größter Auswahl  
Schürzen aller Art.  
Anfertigung von Wäsche.  
Sehr gut mehr. Speisefarbstoffen,  
5 Liter 24 Pf., à Viertel 1 Mark 5 Pf.  
(Gändl. bill.) empf. V. Drechsler,  
Gasse der Kasernen- u. Reithausstr.

Fertige  
Betttücher  
in imit. lein. Tuch,  
3/4 Ellen lang  
Stück 1 Mark 75 Pf.,  
4 Ellen lang  
Stück 2 Mark,  
empfehlen  
Königsfeld & Co.,  
Holzmarkt 10.

Vanille-Bruch-Chokolade  
à Pfd. 100 Pfg., bei 5 Pfd.  
50 Pfg., hochfeine Qualität,  
empfiehlt  
Paul Mitzscher,  
Johannisplatz 9.

Aepfelmus  
aus amerikanischen Edeläpfeln  
selbst eingekottet, empfiehlt  
August Pleaske,  
10 Neumarkt 10,  
gegenüber der Hauptfeuerwache.

Korjets  
in guttühenden Façons empfiehlt  
in großer Auswahl  
Otto Fachsen,  
Holzmarkt 13.

Zu seinem Montag, den 23. Februar,  
stattfindenden Benefiz:  
**Martha**  
Oper in 3 Akten von F. v. Flotow  
erlaubt sich hierdurch ergebenst einzuladen  
Max Elmhorst.

Ausgezeichnet feinstes Rind-  
fleisch à Pfd. 50 Pfg., Sand-  
schweinefleisch à Pfd. 60 Pfg.,  
hochfeines Rindfleisch  
à Pfd. 60 Pfg., Kalbfleisch  
à Pfd. 54 Pfg., Leber- u. Schweiß-  
markt à Pfd. 60 Pfg., im Ganzen  
à Pfd. 50 Pfg., empfiehlt frisch  
H. Holler,  
Gde Linden- u. Wallenstr. 8.

9000 Mark  
sind als erste Hypothek zu 4 1/2  
Proz. auf Grundstücke per  
1. April d. J. anzuleihen. Da-  
rauf Restfaktende wollen ihre  
Adressen unter **M. N. 48** in  
der Exped. d. Bl. niederlegen.  
Träber hat abzugeben.  
Brauerei zur Aus. Bässler.  
Keg. Herren- und Damen-Rosken  
verf. v. E. Ripberger, Eisenstr. 8.

Handlochstanzen,  
vorzüglich arbeitend, bis zu 7 mm  
starkes Eisen lösend, empfiehlt die  
Ban- u. Maschinenfabrik  
P. Fiekel, Annabergerstr. 3  
Eine geb. Lochstanze  
wird zu kaufen gesucht.  
H. Siefert, Annabergerstr. 12.  
Zöpfe u. alle Haararbeit billigst  
im Klosterstr. 9, I (Tonhalle).  
NB. Frauenhaare werden gekauft.

Strumpfwirker,  
ein zuverlässiger, auf Feinmaschine  
gefacht. Altendorf Nr. 25.  
2 Schneidergesellen  
auf Woche werden per sofort ge-  
sucht; jüngere Leute erhalten den  
Vorzug.  
G. Klessbauer,  
Ehrenhain bei Altenburg.  
Ein zahlungsfähiger Mann sucht  
eine kleine  
Restauration  
oder ein Geschäft. Offerten mit  
Preisangabe beliebe man Sonnen-  
straße Nr. 5 im Laden niederzul.

Ein Mann vom Lande, Alter  
30 Jahre, Inhaber eines ren-  
tablen Geschäfts und eigenen  
Hauses, wünscht sich zu verhei-  
rathen. Geehrte Damen im Alter  
von 20 bis 30 Jahren, von ange-  
nehmen Aeußeren, welche hierauf  
reflektiren, werden hiermit gebeten,  
ihre werthen Adressen unter **C.  
G. 23** in der Expedition d. Bl.  
niederzulegen.  
Einiges Vermögen erwünscht,  
aber nicht Bedingung Discretion  
Ehrensache!

Ein zuverlässiges Dienst-  
mädchen wird bis zum 1.  
März gesucht bei Fleischermeister  
Sager in Kappel.

Ein an Ordnung gewöhntes  
Mädchen, von Auswärts, 15  
bis 16 Jahr alt, kann zu häusl.  
Arb. b. alt. V. Dienstverh. Eintritt 1.  
April. Markt 7, 2. Et., links.

3 Schulmädchen werden bei gut.  
Wochenl. lof. gef. Zimmerstr. 7, p.

Zum Mitbewohnen eines möbl.  
Zimmers w. e. anst. S. gef. Döfstr. 38.

Eine Stube mit Alkoven  
wird von jungen Leuten sofort zu  
mieten gesucht. Gest. Off. unter  
**S. 300** b. d. Exped. d. Bl. erb.

Stube mit Alkoven  
wird per 1. April in der Nähe  
der Kaserne zu mieten gesucht.  
Gest. Off. unter **H. 600** in der  
Exped. d. Bl. niederzulegen.

Ein schönes großes Zimmer  
gut möblirt, vorn heraus, ist zu  
vermieten und am 1. März zu  
beziehen Markt 7, 2. Et. l.

Eine gelbe Dogge ist  
ohne Steuermarkte zugelassen. Ab-  
zuholen bei **Otto Spindler,  
Witzendorf.**

Eine anständ.  
Familie sucht p.  
1. April eine  
Stage (2 Stub-  
ben, Küche, Al-  
koven u. Kam-  
mer), Nähe des  
Marktes geleg.  
Offerten beliebe  
man sub **X. 100** in  
der Expedition  
dieses Blattes  
niederzulegen.

Baustämme,  
ca. 70 Stück, als auch alle Sorten  
Stangen verkaufe sehr billig,  
sowie Brennreißig, à rm 60  
Pfg. auf meinem Schlage vor Wetz.  
E. J. Müller,  
Augustaburgerstraße 37.

Sarg-Magazin  
C. A. Klemm,  
20. Reithausstraße 20.  
Größtes Lager für  
Holz- und Metallfärge.

Sarg-Magazin  
46 Reithausstraße 46,  
10 Neumarkt 10  
Julius Krumbiegel.

Stadt-Theater.  
Sonnabend: 6. Abom.-Vorst.)  
Letztes Gastspiel vom  
Gesamt-Ballet  
des Friedrich-Wilhelms-Theaters  
in Berlin.

Grand ballabile carnavalesque.  
Abelaide.  
Genrebild mit Gesang.  
El Ole Pas Espagnol.  
Novität! Zum 3. Male:  
Die Schulreiterin.  
Lustspiel in 1 Akt von E. Foch.  
Les colombes de San Marco.

Sonntag: (Auser Abonnement.)  
Auf allgemeines Verlangen  
Novität! Zum 18. Male:  
Der Trompeter von  
Säckingen.

Montag:  
Benefiz für Hrn. Max Elmhorst.  
Martha.

Thalia-Theater.  
Sonntag, den 22. Februar  
Novität! Zum letzten Male:  
Der Salontyroler.  
Lustspiel in 4 Akten.

Für die Hinterbliebenen der  
17. verunglückten Bergleute im  
Jahresende stieg bei der Expe-  
dition des „Chemnitzer Land-  
bote“ weiter ein:  
Dramatischer Verein Burgstädt, ge-  
sammelt zum Waisenball 13 Mark 20 Pf.  
Gesammelt: beim Christbaumvergnügen  
der freiwilligen Feuerwehr zu Hirsch  
2 Mark 60 Pf.; B. B. i. C. 25 Pf. G. B.  
1 Mark, ff. u. G. 5 Mark, W. S. 25 Pf.,  
H. S. 25 Pf., S. S. 25 Pf., R. S.  
30 Pf., R. S. 30 Pf., J. J. 20 Pf.,  
H. S. 25 Pf., S. S. 20 Pf., S. S.  
20 Pf., G. R. Siegmar, 1 Mark, S. S.  
Wahnhof Waiddorf 50 Pf., Ernst Dietrich  
in Taura b. Burgstädt 1 Mark.  
Unser letzte Quittungsbetrag 152, 21.  
Was heute eingegangen 178, 96.  
Um weitere Beiträge wird gebeten  
und können von auswärts eingehende  
kleinere Spenden und auch durch Brief-  
marken eingesendet werden.  
Chemnitz, den 19. Februar 1885.  
Verlag-Expedition des „Chemnitzer  
Anzeiger“ u. d. „Chemnitzer Stadtblatt“  
Alexander Wiebe.

# Unterhaltungs-Blatt zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 29. — Sonnabend, 21. Februar.

Verlags-Expedition: Alexander Wiebe, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

1885. — 5. Jahrgang.

## Ererbte Schuld.

Kriminal-Roman von Adolf Helst.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Die ganze Sache nimmt ein schlimmes Ende,“ meinte Mariette. „Das ist mehr als wahrscheinlich,“ erwiderte Rubin. „Beschütze Gott nur, daß es nicht so bis zum Aeußersten kommt, wie bei der Geschichte im vorigen Jahre, deren Opfer ich geworden bin.“

„Ach ja, ich weiß, meine arme Mariette — Ihr Unglück in der Rue Cardinet.“

„Ja, sehen Sie, dieser junge Mann scheint mir eben so verwildert und verdorben, wie das Schafal, der Laurent Dallistier.“

„Sapperlot! Ja, heutzutage taugt die Jugend nichts, so viel steht fest,“ versetzte Rubin. „Aber Sie müssen sich nicht so beunruhigen. Alle jungen Leute, selbst die unsoliden, sind noch keine Dallistiers, Gott sei Dank! Ledrigens hoffe ich, ehe es mit diesem Emery Suchapt so weit kommt, habe ich Sie vor seinem Streichen in Sicherheit gebracht. Das ist auch ein Grund mehr, Mariette, daß Sie mich nicht so lange schwächen lassen und daß Sie bald einwilligen, mir Ihre Hand zu reichen.“

Nun begannen die Händelstreichereien wieder, und Rubin beklagte sich, daß er so fern von seinem Kleinod sei — er könne sie kaum im Schatten der Nacht erkennen — er könne sich nur schwierig mit ihr unterhalten — er müsse ihr um jeden Preis näher kommen. „Was denken Sie denn?“ wehrte Mariette erschrocken ab.

„Ja, ja, ich denke allen Ernstes daran, Mittelfst eines Seiles oder einer Leiter, was es ist, kann ich von hier aus auf Ihren Balkon gelangen.“

„Ach, lieber Gott! Thun Sie das ja nicht!“

„Weshalb?“

„Sie laufen Gefahr, zu fallen, sich zu tödnen!“

„Glauben Sie, ich sei nicht bereit, um Ihre Willen dem Tode zu trotzen?“

„Das ist Wahnsinn, nein, ich bitte Sie, Herr Croissat. — Und dann —“

„Und was dann?“

„Dann — es wäre doch nicht schicklich.“

„O, Mariette, was sagen Sie da? Wissen Sie nicht, wie rein meine Absichten sind?“

„Ja, gewiß, gewiß, aber dennoch —“

„Wissen Sie nicht, daß meine Achtung für Sie eben so groß ist wie meine Liebe?“

„Und wenn Sie Jemand bemerkte, Sie überwachte?“

„So wären Sie bloßgestellt? Nun gut damit! Um so besser. Da würden Sie wenigstens einigermaßen gebunden sein, und ich brauchte nicht mehr zu fürchten, daß Sie mir entgehen.“

„Nein, Herr Croissat, ich bitte Sie.“

„Gute Nacht und auf morgen, theurer Engel!“

Rubin machte das Fenster wieder zu.

„Hör mal“, meinte Laurent, „weshalb, zum Teufel, liegt Dir so viel daran, zum Vergnügen auf den Balkon hinauszuklettern? Im Moment der Ausführung natürlich, das begreife ich.“

„Ach was!“ erwiderte Rubin. „Das ist nicht genug. Man muß doch zunächst wissen, wie man hineinkommt — wenn ich nur nicht den Hals dabei breche! Am liebsten schichte ich einen Andern an meiner Stelle.“

„Das geht nicht. Dich liebt Mariette. Dich belet sie an.“

„Ja! Das ist sehr schmeichelhaft! — Kurz und gut, es läßt sich nicht anders machen, ich werde mich ordentlich festhalten — und dann ist es noch nicht Alles, daß wir uns den Weg bahnen, wir müssen auch noch einen Plan haben.“

„Einen Plan? Wo von?“

„Von dem Hause, zum Fenster! Was nützt es uns, daß wir auf dem Balkon sind, wenn wir die inneren Räumlichkeiten nicht kennen? Alles bis auf den kleinsten Winkel muß aufgezeichnet sein — ich hatte ihn schon angefangen.“

„Das ist wohl das Blatt,“ fiel Laurent ein, „welches ich hier in der Schublade gefunden habe, so eine Art Skizze?“

„Aha, Sie haben visitirt?“

„Lieber Gott! Was sollte ich Besseres anfangen?“

„Ja ja, das ist es — aber es ist noch nicht fertig und richtig. Ich werde den Plan schon herstellen. Aber auch das ist noch nicht Alles. Wir haben noch etwas zu thun, was eben so wichtig.“

„Was denn?“

„Wir müssen den Strohhalm ausplundern und zurichten.“

Laurent verstand die Bedeutung dieses Wortes, daß Rubin jetzt zum zweiten Male gebraucht, noch immer nicht. Strohhalm — das Wort hatte einen unangenehmen, häßlichen Klang für ihn. Und doch schauderte ihn, so oft er es hörte.

Unwillkürlich gedachte er seines neulichen Ringens und seiner Angst: wie das Gericht, durch eine geheimnißvolle Macht getrieben, sich auf ihn stürzte, wie sich die Beweise mit jedem Schritt in erschütternder Weise häuften, er von harter Bergweisung gepöbelt wurde — und wie dann nur durch ein Wunder seine Freisprechung erfolgte. — Nichtsdestoweniger lächelte er.

„Nein, lieber Rubin“, meinte er scherzend, „Du machst auf mich den Eindruck eines alten Bedanten. Du preibst zu viel. Weiß ich in dem Geschäft etwas jünger bin als Du (und das ist mir durchsich aus nicht leid, muß ich Dir sagen) spielt Du mir gegenüber den Schulmeister. Es wäre mir angenehm, siehst Du, wenn Du das unterlässest. Laß uns ohne so viele Umschweife gerade auf das Ziel losgehen.“

„Auf's Ziel!“ versetzte Rubin spitz. „Ja, ich verstehe. Nun gut, es sei! Ich nehme Sie beim Wort! Gehen wir gerade auf das Ziel los! Haha! Du lieber Gott, nichts einfacher als das, nicht wahr? Man braucht nur eine Leiter oder auch nur ein Seil.“

„Gewiß“, erwiderte Laurent.

„Wir klettern auf den Balkon hinauf.“

„Für mich eine Kleinigkeit.“

„Wir schlagen Mariette todt.“

„Ich sehle darin nichts Besonderes.“

„Wir steigen in den zweiten Stock, dann in den ersten, und Jeder, der uns in den Weg tritt, Herr oder Diener, wird kalt gemacht.“

„Natürlich“, nickte Laurent.

„Wir gelangen in Suchapt's Kabinett, in sein Bureau“, fuhr Rubin fort. „Wenn dort Jemand Wache hält, — das selbe Verfahren. Dann erbrechen wir die Kassen, räumen aus und stecken das Geld ein. Dann kehren wir auf demselben Wege wieder heim. Am anderen Morgen, ehe der Streich entdeckt wird, haben wir uns aus dem Staube gemacht, lassen die Polizei, das Gericht, die Schwärzer und Faulenzer jagen, wie sie damit fertig werden.“

„So ist's recht!“ rief Laurent. „Das nenne ich arbeiten.“

„Ja“, wiederholte Rubin, „das nenne ich arbeiten; aber zwei Tage darnach, wenn wir dabei sind, des Bankiers Geld zu verputzen,

kommt Roule oder Seinesgleichen herüber, packt uns am Kragen und expedirt uns nach der Präfectur.“

„Wieso denn! Nach der Präfectur!“ versetzte Laurent. „Haha! Du spakest! Wie sollte denn das zugehen?“

„Zwei Tage habe ich gesagt“, unterbrach ihn Rubin. „Das ist noch viel zu viel. Hierumzwanzig Stunden, hätte ich sagen sollen, und das noch nicht einmal!“

„Aber warum sollte uns denn die Polizei so verfolgen? Und warum sollte sie uns so leicht erwischen?“

„O Jugend, Jugend!“ rief Rubin, „wie schön bist Du, aber auch wie unverständlich! Warum? Lieber Kesse — weil die Polizei, wenn sie durch nichts abgelenkt wird, sofort sieht, von wo aus man hereingekommen ist — von dieser Wohnung aus: das liegt auf der Hand. Wer wohnt da, und weshalb ist er verschwunden? Ein gewisser Croissat — falscher Name! — mit seinem Kesse — was für Kassen! Zwei Spitzbuben, aber man kennt ihr Signalment. Auf! Ihnen nach! Die Polizeihande thun ihre Schuldigkeit. — Wer verdächtig ist, wird festgehalten, das wissen Sie doch, Herr Kesse, und im Handumdrehen, in vierundzwanzig Stunden ist es geschehen!“

„Teufel! — aber was für ein Mittel weißt Du denn?“

„Ein zum Tausend, das Mittel, von dem ich eben sprach und über das Sie gelaßt haben, ohne es überhaupt zu verstehen.“

„Der Strohhalm?“

„Allerdings. Ich war erst zweiundzwanzig Jahre alt, als ich denselben erfand, und ich bin stolz darauf. Aber alle Naturen sind nicht gleich. Bei Ihnen, der Sie heißes Blut haben, muß Alles drunter und drüber gehen: nur schnell! Einbruch, Mord, Plünderung und dann so schnell wie möglich aus dem Staube gemacht. Ich bedanke und bede den Klugheit; ich sehe auf das, was kommen muß; oft bestimme ich es. Ja, ja, ich bestimme es!“ fuhr Rubin lebhafter fort. „Und zwar so, daß der erste Unschuldige, auf den ich hingearbeitet habe, zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurtheilt wurde; sechsundzwanzig davon hat er in Brest abgemacht, wo ich ihn wegen meiner Geschichte in Villejuif wieder traf und vor Gram sterben sah; ich habe eine Kette mit ihm getragen und bin sein Freund geworden. Ich habe ihm die Augen zugedrückt; und er rief mich zum Zeugen seiner Unschuld an: bei Gott, er hätte sich an keinen Besseren wenden können!“

Laurent besaß kaum die Kraft, sich zu bezwingen, sein Herz wallte über vor Entzückung und Ekel.

„Haha!“ fuhr Rubin fort. „Jetzt lachen Sie nicht mehr, lieber Kesse. Das hängt Ihnen doch wohl an ernsthaft zu denken. — Diese Idee kam mir, wie gesagt, mit zweiundzwanzig Jahren zu. Niemand, als ich dort wegen einer kleinen Jugendstunde gebrummt hatte und entlassen wurde. Mit wenigen Sous in der Tasche besuchte ich die Arena, wo man in mehr oder minder löblicher Nachahmung spanischer Sitte Stiergeheute veranstaltete. Ich trete ein, sehe, wie die muthigen Leute, Picadores, Matadores, Toreadores, auf alle mögliche Weise den Stier peinigen. Das Thier stürzt sich wüthend auf den Unvorsichtigen, der in seinem Verzehe ist; aber dieser hält ihm einen rothen Lappen vor und springt, denselben schwingend, bei Seite; das unvernünftige Thier stürzt rasenden Lautes heran und verfehlt sein Ziel. — Gleich darauf das selbe Spiel, ohne daß die stupide Bestie aufhört, den rothen Lappen statt des Menschen zu nehmen. — Wüthlich sage ich mir: Dack! Das ist ganz mein Fall! Ja, bei Gott. — Und wie oft habe ich seitdem der Polizei meinen rothen Lappen vorgehalten, mein Lieber, ohne daß sie milde geworden ist, darauf Loszukommen! Wüthend gelangt es ihr, denselben mit den Hörnern zu erwischen. — Das ist das Amüsanteste! — Dann schüttelt sie ihn, verwickelt sich darin, brüllt, gebedet sich wie rasend und zerreiht den Kernstein in tausend Fetzen. — Ich habe inzwischen das Weiße gesucht, und so oft ich mich umsehe, muß ich herzlich lachen.“

„Ja, ich verstehe“, versetzte Laurent gezwungen lächelnd, „das ist ganz spasshaft; aber hier in unserem Falle, wo ist da der Strohhalm?“

„Wo? — Aber er ist ja schon gefunden, bietet sich ganz von selbst dar. Emery Suchapt.“

„Der Sohn des Hauses?“

„Ganz gewiß! Der junge Mann ist ausschweifend, hängt sich an eine Dirne, die ihn auf die schönste Art rupft, steckt bis über die Ohren in Schulden, sein Vater hat vielleicht schon zehnmal seine Schulden bezahlt, aber endlich ist das Maß voll, es regnet Vorwürfe, Drohungen, die Mama steht schächtern um Rücksicht für ihr Söhnchen, das Schwesterchen sitzt in der Ecke und weint. — In einer solchen Krise ist Alles möglich: der verschwenderische Sohn kann sich bessern und dann sind alle Stürme besänftigt, oder aber der Sauswind ist eigenartig und bekehrt auf seinem Kopfe, und so, glaube ich, verhält es sich hier. Mariette verglich noch eben Emery mit Laurent Dallistier.“

„Laurent Dallistier — wer ist das?“

„Das — ist ein junger Ausbund, — der vor nicht langer Zeit vi l von sich reden machte. Kurz und gut: Wenn Emery Suchapt nicht nachgibt — und für uns genügt es, wenn vor dem 30. Juni seine Freisprechung stattfindet — so kann man ihn alle möglichen Verirrungen und Fehltritte, ja alle Schandthaten zumuthen.“

„Warum nicht gar! Was Du sagst, ist lächerlich.“

„Ja, alle! Ich mache mich anheißlich, ihm einen Altenstoß zu verschaffen, so umfangreich und bluttreuend, wie es in der nächsten Schwurgerichtssitzung nur eintreten giebt!“

„Das ist unmöglich! Ich nehme schlimmsten Falls an, daß Emery seinen Vater zu bestehen versucht.“

„Gut! Er bringt ins Haus ein, oder da er vielmehr freien Zutritt hat, hält er sich darin versteckt. Er wacht die Nacht hindurch und wartet den günstigen Augenblick ab. Um Mitternacht oder ein Uhr Morgens, wenn alle Welt schlief, kommt er aus seinem Zimmer hervor, durchschneidet die Gemächer, gelangt in das Kabinett seines Vaters.“

„Nein“, fiel Laurent ein, „er gelangt nicht bis dahin; denn ein Diener hat ihn gehört, springt auf und treibt ihn in die Flucht.“

„Führt? — Nein! — Sein Entschluß ist gefaßt. Morgen braucht er um jeden Preis Geld, sonst ist er verloren. Er drängt den Diener aus dem Wege, dieser leistet Widerstand, will um Hilfe rufen. — Da! da! — mit einigen Dolchstößen ist er kalt gemacht.“

„Und wenn es sein Vater ist?“

„Ein Grund mehr — ist er nicht der Erde?“

„O, das ist unmenslich, unglücklich! Ein Vatermord!“

„Na, und warum denn nicht? — Wenn soll ein solcher begangen werden, wenn nicht unter diesen Umständen? Und doch kommen sie vor!“

„Niemand wird ein Gericht das glauben!“

„Niemand!“ erwiderte Rubin mit verächtlichem Stolz. „Ich habe dem Gericht unter ganz genau denselben Umständen wie hier einen Muttermörder zu schlucken gegeben, und das erst voriges Jahr.“

## 14. Kapitel. Ein glänzendes Geschäft.

Bei den letzten Worten überließ Laurent ein Schauer; aus seinen Augen sprach indessen nichts als scherzhafter Zweifel.

„Das scheint ja wahrhaftig eine Spezialität von Dir zu sein,“ meinte er. „Herr Rubin schiebt Vatermörder und geht selbst frei aus!“

„Glauben Sie, ich schneide auf?“

„Ich weiß nicht, aber wenn Dir das Gericht Deine Vatermörder so dupendweise abnimmt, so bist Du demselben doch eine Entschädigung schuldig.“

„Hören Sie mich an!“ erwiderte Rubin. „Haben Sie einmal von der Geschichte in der Rue Cardinet gehört?“

„Nein.“

„Auch Affaire Dallistier genannt!“

„Auch nicht.“

„Ach was! Lesen Sie denn die Gerichtszeitung nicht?“

„Niemals!“

„Das ist Unrecht. Die muß man lesen, sie ist sehr lehrreich.“

„Wenn ich sie nun gelesen hätte, was hätte ich denn gelernt?“

„Daß das, was ich Ihnen da sage, nicht nur ausführbar, sondern schon ausgeführt ist — und zwar mit einem gewissen Erfolge, wie ich mir schmeichle.“

„Du schmeichelst Dir allerdings sehr. Ledrigens, dünkt mir, hast Du mir schon einmal einen gewissen Dallistier erwähnt. Ist das derselbe?“

„Ja.“

„Dann ist er also verurtheilt worden?“

„Nein. Ich weiß selbst nicht, wie das zugegangen ist.“

„Ja, wenn er nicht verurtheilt ist, dann ist es ja ebenso gut, als wenn Du gar nichts gethan hättest. Dann kann man Dich ja noch immer fassen.“

„Von Rechtswegen ja — in der That wird man mich indessen niemals fassen — erstens, weil die Polizei trotz dieser Freisprechung bei der Ueberzeugung bleibt, daß Dallistier schuldig ist — fern, weil dieselbe, selbst wenn ihr in dieser Hinsicht ein Zweifel aufliege, sich keine Mühe geben würde, die Sache aufzuklären, aus Furcht, ihren Ruf der Unschuldbarkeit zu schädigen. — Was denken Sie? Die Leute haben ihre Einbildung, wie wir alle. — Außerdem habe ich meine Spur so gut vertrieht, daß mich selbst der Schläusler nicht zu fassen vermag. O, ich kann ganz ruhig schlafen. Laurent schien einen Augenblick nachzudenken.“

„Du hast Recht“, meinte er dann, „Dein System ist nicht zu schlecht, und wenn es uns gelingt, das selbe in diesem Falle mit ebenso viel Glück anzuwenden.“

„Warum nicht?“ unterbrach ihn Rubin. „Ich zweifle keinen Augenblick daran. Die Umstände sind dieselben und überdies bleibt noch zu bedenken, daß, wenn Dallistier seine Mutter um 10000 Frks. und eine winzige Erbschaft ermordet hat, Emery Suchapt um so weniger Bedenken tragen wird, als es sich für ihn um eine dreißig mal so große Erbschaft handelt.“

„Das ist richtig,“ versetzte Laurent. „Wie willst Du es also anfangen?“

Rubin erwiderte, auf welche Punkte es bei der Vorbereitung ankomme. Zunächst das Haus, man mußte genau die Stimmung der Familie in Bezug auf Emery kennen, mußte wissen, welche Szenen stattgefunden hatten, mußte die Situation genau verfolgen, sie lenken, wenn nötig. Del in's Feuer gießen, so daß die Spannung am Tage vor der That den höchsten Grad erreichte. Dieser Aufgabe unterzog sich Rubin; ihm stand das Haus offen, erstens durch Mariette, zweitens durch Roquin, endlich durch Suchapt selbst, den er noch immerfort mit seinem Patent aufziehen konnte. Wie sah es ferner um Emery aus? Wie hoch beliefen sich seine Schulden? Waren besonders kompromittirende dabei? Was für Wechsel waren im Umlauf? Man mußte den Verfolgungen Vorhut leisten oder sie zurückhalten, wobei ihnen übrigens Samuel Richard vollständige Auskunft ertheilen, ja sogar hilfreiche Hand leisten würde.

„Teufel!“ fiel hier Laurent stutzend ein. „Da soll noch ein Dritter seine Nase hineinstecken? Ich kann das nicht leiden.“

„O, beruhigen Sie sich,“ versetzte Rubin, „der ist zuverlässig und hat Beweise davon gegeben.“

(Fortsetzung folgt.)

## Verloren!

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wahrscheinlich hat's die Gesellschafterin selbst gestohlen“, sagte Ernestine, nicht minder wüthend, „gib Acht, sie wird nun hartnäckig leugnen, den Brief geschrieben zu haben.“

„Und deshalb auch mußte ich ihn vernichten“, erwiderte er, mit den Händen durch sein Haar fahrend, an dem der Schmerz in heißen Tropfen hing. „Vielleicht steckt der Brief doch hinter, der entscheidende Verdacht soll auf mir ruhen bleiben und meine Braut zu einem Bruch berechtigen — o, wenn ich an diese Möglichkeit denke, dann meine ich wahnsinnig zu werden.“

„Die Polizei soll morgen nur kommen, ich werde kein Blatt vor den Mund nehmen.“

„Und wenn sie mich nun auf die Anklage hin verhaftet?“

„Das darf sie nicht“, fuhr Ernestine auf. „Du bist ein unbescholtener Bürger, und den Diebstahl kann Dir Niemand beweisen. Wenn diese Intrigue zu dem Zweck geschwiebelt war, Deine Verlobung zu lösen, dann hat auch Emma ihren Antheil daran, und ich kann Dir in diesem Falle nur raten, ihr zuzuvorkommen und den Ring ihr vor die Füße zu werfen.“

Der Stuhl, auf dem Heinrich sich saß, krachte unter dem schmerzlichen Druck. „Ich kann es nicht“, erwiderte er, „ich kann nicht mehr leben ohne sie. Aber ich muß Gewißheit haben, und ist es so, wie Du glaubst, dann soll Gustav ihr das schändliche Benehmen vorhalten.“

Ernestine machte keinen Versuch, ihn zurückzuhalten, als er nach diesen Worten hinausstürzte, und er selbst bedachte die Folgen nicht, die sein Horn für ihn haben konnte.

Gustav Holzer war kurz vorher heimgekommen, seine Mutter war noch damit beschäftigt, ihm die Ereignisse zu berichten, als Heinrich ungestüm in's Zimmer trat.

„Wo ist Emma?“ fragte der Optiker mit bebender Stimme. Frau Holzer hatte sich erhoben, sie trat rasch zwischen ihn und die Thür des angrenzenden Zimmers.

„Sie sollen mit Ihrer lächerlichen Eifersucht Ihren Schlummer nicht stören“, sagte sie scharf. „Kommen Sie morgen wieder, Sie werden dann hoffentlich ruhiger sein.“

„Es sind ja seltsame Dinge hier vorgefallen“, nahm Gustav in bebauerndem Tone das Wort, „wie kamst Du nur dazu, in das Schlafzimmer der Frau Raven einzudringen?“

Heinrich hatte sich eckigst auf einen Stuhl niedergelassen. Die Erklärung, daß seine Braut bereits zu Bett gegangen sei, beruhigte ihn einigermaßen.

„Zweifelst Du auch an mir?“ fragte er unwillig. „Man hat Dir wohl nicht Alles berichtet?“

„Kann sein, berichte Du mir!“

„Heinrich kam dieser Aufforderung nach, er verschwiez auch die Bemerkung nicht, die seine Schwester ausgesprochen hatte.“

„Gustav schüttelte mit ungläubiger Miene das Haupt, seine Mutter warf dem Optiker einen Blick voll Entrüstung zu.“

„Wir haben uns Vieles von Ihrer Eifersucht und Ihrem leidenschaftlichen Temperament gefallen lassen“, sagte sie, „aber gegen die Beleidigung, die Sie vorhin ausgesprochen, protestire ich energisch.“

„Wenn Sie das Opfer einer Intrigue geworden sind, so hat Emma davon nichts gewußt, ich für meine Person bin auch nicht geneigt, es zu glauben, solche Briefe vernichtet ein Eifersüchtiger nicht, sie haben als scheinbare Beweismittel für ihn zu großen Werth.“

„Geben Sie jetzt auch zu Weis und kommen Sie morgen wieder, wir wollen dann weiter reden, vorausgesetzt, daß Sie ruhiger auftreten.“

„Ja, den Brief hättest Du aufbewahren sollen“, sagte Gustav hinaus, „wir können nun nicht mehr ermitteln, wer ihn geschrieben hat, und der Schein bleibt gegen Dich.“

Bei seiner Unterredung mit Emma morgen werde ich zugegen sein und Deine Rechte energisch zu wahren wissen.“

„Seit wann hast Du diese Ueberzeugung gewonnen?“ fragte er herb. „Wenn Du aufrichtig sein willst, wirst Du antworten: seitdem Robert Raven sich dem Mädchen genähert hat! Denke doch nicht, daß er Emma heirathen wird! Und selbst wenn er es wollte, sie darf nicht, sie muß das Wort einlösen, das sie meinem Freunde versprochen hat!“

„Ruh? —“ sagte sie scharf. „Dazu kann Niemand sie zwingen —“

„Ihre Ehre zwingt sie dazu.“

„Ich sehe diese Nothwendigkeit nicht ein, Emma ist nicht verpflichtet, an ihrem Worte festzuhalten, wenn sie erkennt, daß sie dadurch unglücklich wird.“

„Das hätte sie früher bedenken sollen“, zürnte er, „überdies trete ich Deiner Behauptung entgegen, die durch nichts begründet ist.“

„Heinrich Grafenberg mag seine kleinen Fehler haben, wir Alle sind nicht frei davon, aber wer ihn zu behandeln weiß, der kann ihn um den Finger wickeln.“

„Wenn er sich von ihm hofmeistern läßt“, spottete sie, indem sie eine Kerze anzündete. „Wir kennen ihn besser, während Deiner Abwesenheit haben wir ihn kennen gelernt, ihn und seine Schwester, und das sage ich Dir schon jetzt, wenn Emma seine Frau wird, so steht sie nicht unter ihrem Dache. Gute Nacht.“

Sie ging in das anstößende Zimmer und schloß die Thür hinter sich zu, dann warf sie einen schenen Blick in das nebenanliegende Kabinett, das bisher das Schlafgemach Emma's gewesen war.

Die beiden waren nun schon auf dem Wege nach England, es galt jetzt nur noch, die Verfolger von ihnen abzuhalten.

Und Robert Raven löste sich sichtlich sein Versprechen ein, mit seinem Ehrenwort hatte er es der Mutter Emma's beim Abschied gelobt; diese Gewißheit hielt die Neue fern, die sich sonst wohl geltend gemacht haben würde.

Sie war sich bewußt, nur das Beste ihres Kindes gewollt zu haben, sie vertraute darauf, daß Emma schon bald als vornehme und reiche Dame zurückkehrte, mochten bis dahin die Leute urtheilen, wie sie wollten, der glänzende Erfolg änderte dieses Urtheil rasch.

Ob da unten wirklich ein Diebstahl verübt worden war und ob die Schilderung des Sachverhalts von Seiten des Optikers auf Wahrheit beruhte, das Alles kümmerte sie nicht, aber es gereichte ihr zur Genugthuung, daß der häßliche Verdacht nun auf den betrogenen Bräutigam hängen blieb, auch das konnte ihr Tochter einigermassen zur Rechtfertigung dienen, man mußte es jetzt begreiflich finden, daß sie einem solchen Manne ihr Geschick nicht anvertrauen wollte. Aber trotz alledem hatte sie nicht den Muth, offen zu bekennen, daß sie in dieser Angelegenheit die Rathgeberin ihrer Tochter gewesen war. Sie fürchtete die Vorwürfe ihres Sohnes und den Jähzorn des Optikers, sie wollte lieber selbst als Betrogene gelten, dadurch wurde es ihr auch noch erleichtert, die Verfolger auf eine falsche Fährte zu leiten. Dieser Rolle getreu, erschien sie am nächsten Morgen mit verdorren Gesicht und nassen Augen zum Frühstück, schluchzend berichtete sie dem bestürzten Sohne, daß Emma verschwunden sei.

„So wirst Du auch wissen, wo sie ist“, sagte er in höchster Entrüstung. „Du mußt sie ja schon gestern Abend vernimmt haben.“

„Nicht doch“, erwiderte sie mit leiser, sanfter Stimme, „ich war gestern Abend noch ein halbes Stündchen ausgegangen, um einige Einkäufe zu besorgen, als ich später zurückkehrte, fand ich Emma nicht mehr im Wohnzimmer, ich konnte nur annehmen, daß sie zu Bett gegangen sei. Dann brach unten der Lärm los, und ich war froh, daß das Mädchen schlief, und die Schande ihres Bräutigams nicht sah.“

Später als ich in mein Schlafgemach trat, rief ich ihren Namen, sie antwortete nicht, das bestärkte mich in dem Glauben, daß sie fest schlief.“

Gustav wanderte rahelos auf und nieder, die herben Vorwürfe, die ihm auf der Junge schwebten, drängte er gewaltsam zurück, sie änderten ja an dem Geschehenen nichts.

„Und wo ist Emma jetzt?“ fragte er.

„Ich weiß es nicht.“

„Wie, sie sollte ohne Dein Wissen fortgegangen sein und nichts hinterlassen haben?“

„Ich habe keinen Brief gefunden.“

Er erwiderte nichts, er ging hinunter in die erste Etage.

Die Intrigue, deren Opfer sein Freund am Abend vorher geworden war, erschien ihm nun in einem andern Lichte, das Blut lodete ihm in den Adern bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß sein Verdacht begründet sein könne.

Er fragte die Magd nach Herrn Robert Raven, ihre Antwort, daß der junge Herr am Abend vorher eine Reise angetreten habe, mußte seinen Verdacht bestätigen.

Er hielt einige Sekunden lang die Hand auf die Stirne gepreßt, dann trat er, rasch entschlossen, in das Wohnzimmer der Wittwe, die sich über den Diebstahl noch immer nicht beruhigen konnte.

„Madame, Ihr Sohn ist gestern Abend abgereist, und meine Schwester ist seitdem verschwunden“, sagte er mit heiserer Stimme, „glauben Sie nicht auch, daß die beiden gemeinschaftlich die Reise angetreten haben?“

Die hagere Frau sah ihn starr an. Fräulein Kallenbaum stieß einen Schrei der Entrüstung aus.

„Ich wollte es nicht glauben, daß Ihr Sohn so ehr- und gewissenlos sein könne, durch seine Verführungskünste das Glück eines

Bräutepaars zu zerstören“, fuhr er fort, „nun freilich sind meine Zweifel beseitigt, und wehe ihm, wenn er je wieder im Leben mir begegnet!“

„Bedenken Sie, was Sie sagen!“ rief die Gesellschaftlerin empört.

„Herr Raven hat uns gestern noch die Versicherung gegeben, daß Ihre Schwester ihn sehr gleichgiltig sei.“

„Und da denken Sie nun, ich werde dieser Versicherung Glauben schenken?“ erwiderte er verzweifelt. „Wer so eheelos ist, die Braut eines Andern verführen zu können, dem kommt es auch auf eine Lüge nicht an. Ich gehe noch weiter, ich klage Ihren Sohn an, daß er es war, der Sie bestohlen hat. Sie haben ihm wohl die Mittel zur Reise verweigert —“

„Ihre Vermuthung ist falsch!“ unterbrach Madame Raven ihn mit gellender Stimme. „Er hat mich um Tausend Thaler, ich habe sie ihm gegeben, also hatte er keine Veranlassung, mich zu bestehlen! Lassen Sie die Ehre meines Sohnes unangefastet, es wird Ihnen nicht gelingen, Ihren guten Freund reinzuwaschen. Was aus Ihrer Schwester geworden ist, weiß ich nicht, es kümmert mich auch nicht, ich warne Sie aber, Vermuthungen auszusprechen, die Sie nicht beweisen können!“

Der verzweifelte Zug umzuckte noch immer seine Lippen, die Wahrheit seiner Vermuthung unterlag für ihn nicht dem leisesten Zweifel mehr. „Was sind Tausend Thaler in der Hand eines leichtsinnigen Verschwenders!“ fuhr er fort. „Wer hat den Brief geschrieben, durch den mein Freund zur Nachtheil in das Zimmer gelockt wurde? Daß Heinrich Grafenberg ein ehrlicher Mann ist, muß Jeder zugestehen, der ihn kennt, er befindet sich in guten Verhältnissen und hat's nicht nöthig, sich an fremdem Eigentum zu vergeifen. Es war ein schlauer Plan, auf ihn den Verdacht zu lenken, möglicherweise konnte er sich schlageln, immerhin war er des Verfalls werth.“

„Sie wissen wohl selbst nicht, was Sie sprechen“, sagte die Gesellschaftlerin, das hagere Haupt zurückerwendend, und ihn mit einem beleidigten Blick vom Scheitel bis zu den Fußspitzen musterte. „Die Polizei ist bereits unterrichtet, sie wird hoffentlich Ihren Freund ohne Weiteres hinter Schloß und Riegel bringen. Herr Raven soll Ihre Anschuldigungen erproben —“

„Machen Sie, daß Sie hinauskommen!“ rief Madame Raven in maßlosem Zorn. „Was kümmert mich die Dirne, die Sie Ihre Schwester nennen? Ihnen und Ihrer Mutter kündige ich die Wohnung, auch Ihren Freund mit seiner Sippe werfe ich hinaus, solche Leute dulde ich nicht in meinem Hause.“

Er war rasch näher getreten, mit flammendem Blick stand er vor ihr, sie wich erschrocken zurück, als sie in sein verzerrtes Antlitz schaute. „Danken Sie dem Himmel, daß Sie ein Weib sind“, sagte er knirschend, „ein Mann hätte mir ungestraft diese Worte nicht sagen dürfen. Ich werde mich Ihrer erinnern, wenn ich dem Augenblicke gegenüberstehe, darauf dürfen Sie sich verlassen. Und noch einmal sage ich Ihnen, lassen Sie meinen Freund verhaften, dann werde ich Ihren Sohn öffentlich als Dieb brandmarken.“

„Wegen Sie das nicht!“ warnte Fräulein Kallenbaum, aber Gustav hörte diese Worte nicht mehr, er stand bereits draußen im Korridor und trocknete, tief aufathmend die nasse Stirn.

„Armer Heinrich!“ murmelte er. „Hätte ich nur eine Ahnung davon gehabt, ich würde Mittel gefunden haben, diese Flucht zu verhindern.“

Er trat an die Treppe und horchte, unten im Erdgeschoß war es still, er hörte nur die keisende Stimme der Wittwe Raven, die mit ihrer Gesellschaftlerin einen Wortwechsel zu haben schien.

Nach kurzem Nachdenken kehrte er in seine Wohnung zurück, es war in seinem Innern inzwischen ruhiger geworden.

„Sie ist mit dem jungen Raven in die weite Welt gegangen“, sagte er, als er seiner Mutter wieder gegenüber stand. „Die eigene Ehre hat sie in den Rath getreten, ich will nichts mehr wissen von ihr, eine ehrsüchtige Dirne kann ich meine Schwester nicht mehr nennen.“

Diese Worte trieben der Mutter das Blut heiß in die Stirne, in ihren Augen blühte es zornig auf.

„Wie darfst Du wagen, solch herzloses Urtheil auszusprechen?“ erwiderte sie vorwurfsvoll. „Herr Robert Raven ist ein Mann von Ehre, und Emma weiß auch, wie weit sie gehen darf; wenn sie ihn begleitet, so wird sie auch seine Gattin werden.“

„Rufte sie bei Nacht und Nebel mit ihm davonlaufen, um das zu werden?“ fragte er mit wachsender Erbitterung. „Nicht jetzt schon in dieser heimlichen Flucht der Verweil, daß sie es nie werden kann? Mutter, Du warst mit ihr einverstanden, umsonst suchst Du nur eine Komödie vorzuspielen, die ich gleich durchschaue habe. Die Schuld, die Du dadurch auf Dich geladen hast —“

„Rein, nein“, unterbrach sie ihn mit einer energisch ablehnenden Handbewegung, „warte nur noch einige Wochen mit Deinem Urtheil, dann wird es anders lauten. Ich kann nur wiederholen, daß Emma nie die Frau Grafenberg's geworden wäre, er hatte sich ihr verlobt gemacht, noch ehe Robert Raven ihr seine Liebe gefandt, sie wußte, daß er nie darin einwilligen würde, sie von ihrem Wort zu entbinden, da mußte ihr das Leben zur Qual werden. Dazu kam, daß sie die Liebe des jungen Raven erwiderte, dazu kam ferner die Ueberzeugung, daß seine Mutter nie ihre Einwilligung geben würde.“

„Ich kann es begreifen, daß sie unter dem Druck dieser Verhältnisse sich zur Flucht entschloß, ich bin ruhig dabei, denn ich weiß, daß Robert Raven sie glücklich machen wird.“

Die Aene auf der Brust verschrankt, stand Gustav am Fenster. Das Juden seiner Lippen ließ erkennen, wie schwer es ihm wurde, der furchtbaren Erregung in seinem Innern zu gebieten.

„Woher sind sie gereist?“ fragte er.

„Ich habe Dir gesagt, was ich weiß, weiter haben die beiden mich in ihre Geheimnisse nicht eingeweiht.“

„Du weißt mir aus, Mutter, für mich unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß Du die Beraterin Emmas in dieser Angelegenheit gewesen bist. Ich will nun auch alles wissen —“

„Um ihnen zu folgen?“ fragte sie rasch.

„Rein, es würde sich der Mühe nicht lohnen, die entehrte Schwester zurückzuhalten. Sie hat ihren Weg gewählt, mag sie ihn gehen, ich kenne sie nicht mehr.“

„Nach einigen Wochen wirst Du diese Worte zurücknehmen.“

„Rein, auch dann nicht, wenn Emma in der That Frau Raven wird, was ich nicht glaube.“ erwiderte er mit scharfer Betonung. „Ein Makel bleibt immer auf ihr ruhen, er wirkt seinen Schatten auch auf aus, und das kann ich ihr nicht vergeben. Was soll ich antworten, wenn man mich fragt, wo meine Schwester ist? Hast Du noch nicht daran gedacht, daß ihre Schande ruckbar wird?“

„Ach was, laß die Leute reden, später ist es eine Genugthuung für uns, wenn wir ihnen sagen können, daß Emma die Gattin eines reichen Mannes sei.“

„Nichts mehr davon! Ich will wissen, wo sie sind!“

„Und ich wiederhole, daß ich es nicht weiß.“ antwortete sie mit einem verstockten lauernden Blick auf das bleiche Antlitz des Sohnes. „Emma sprach einmal von der Schweiz, die sie gerne sehen wollte, und erinnere ich mich recht, so ver sprach Robert Raven, sie ihr zu zeigen. Sie werden nun wohl hingereist sein.“

„In welcher Stadt wollen sie wohnen?“

„Glaubst Du mir noch immer nicht, daß ich diese Fragen nicht beantworten kann?“ fragte sie vorwurfsvoll.

„Nun, Du wirst sehr genau wissen, wohin Du Deine Briefe schicken sollst!“

„Rein, Gustav, ich gebe Dir mein Ehrenwort darauf —“

„Genug!“ unterbrach er sie rasch, „zwingen kann ich Dich nicht, die ganze Verantwortung für die Folgen wälze ich nun auf Dich, Reiz zu, wie Du mit Deinem Gewissen fertig wirst. Deine Tochter ist nun entehrt und ein anderes Menschenheiß unlosbar unglücklich geworden, das sind die ersten Folgen; was weiter kommen wird, müssen wir abwarten.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er hinaus, und nachdem er in seinem Zimmer lange auf und nieder gewandert war, ließ er langsam die Treppe hinunter, um dem Freunde in dieser schweren Stunde beizustehen.

Der Verdacht.

Heinrich Grafenberg hatte von der Flucht Emma's noch keine Ahnung, als der Polizeikommissar bei ihm eintrat, um die Ereignisse des vorherigen Abends zu untersuchen.

Er konnte nicht leugnen, daß er mit bewaffneter Hand in dem Schlafzimmer der alten Dame gefunden worden war, aber mit geprüelter Entrüstung protestirte er gegen die Beschuldigung, daß eine verdächtige Absicht ihn dahin geführt habe.

Es war schlimm für ihn, daß er den Brief nicht mehr besah, der Beamte machte ihn darauf aufmerksam, daß der Untersuchungsrichter einer so schwerwiegenden Behauptung, die nicht bewiesen werden könne, wohl keinen Glauben schenken werde.

Heinrich konnte sich dieser Bemerkung gegenüber nur auf seine Unbescholtenheit berufen, die seinen Aussagen volle Glaubwürdigkeit verliehe, aber in seiner Enttäuschung beging er den Fehler, Fräulein Marie Kallenbaum zu beschuldigen, daß sie ihn in eine Falle gelockt habe, um selbst den Diebstahl verüben zu können.

Dem Beamten wollte das so wenig einleuchten, wie die Vermuthung Ernestines, daß die halbblinde Frau Raven den Raub erfunden haben könne, um sich zu bereichern, er konnte die beiden Damen, solcher unehrenhaften Handlung hielt er sie nicht fähig.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Gesellschaft.

Skizzen von Adolf Gassert.

(Nachdruck verboten.)

II.

In der lauschigen Ecke eines Nebenimmers saßen zwei Herren, in deren Einem wir trotz des durch kostbare Blattschmuck begünstigten Halbmonds unschwer den im vorigen Abschnitt aufgetretenen Begleiter der Gouvernante erbliden. Sein Gegenüber, der wenig am Gespräch theilnahm, war der ehemalige Bankier Stern, der, im Besitz beinahe unermeßlicher Reichthümer, ohne im Uebri gen blaß zu sein, sich einem vornehm beschaulichen Leben widmete und nur zeitweilig im Spiel Aufregung suchte und fand. Er liebte wie kein Zweiter das Schweigen und überließ auch heute seinem Nachbar ganz allein die Kosten der Unterhaltung.

„Ich sage Ihnen, Herr Stern“, hub unser Bekannter an, „kein Damenkleider, keine Kammerjungfer kennt wohl so genau die Toilettenkünste der Damen wie ich, und Niemand weiß so gut als ich, wie sich die Frauen die Mode unterthan zu machen im Stande sind.“

„Sie haben Studien gemacht, ich weiß es, scheint es doch, als haben Sie selbst die Mode erfunden.“

„Ich bin in die Geheimnisse der Schlafkabinette, der Doubois und Ankleidezimmer eingeweiht, keine jede Gattung von Schminke und anderer Schönheitsverlängerungsmittel, und zwar so genau, daß ich sicherlich ein Vermögen damit erworben hätte, wenn ich meine Toilettenkünste veröffentlicht hätte.“

„Wäre Ihrem Budget sicherlich dienlich gewesen, Herr Rittmeister“, sagte der Bankier und fuhr sich lächelnd mit der von goldenen Ringen überzogenen Hand in die spärlichen schwarzen Haare.

„Sehen Sie“, fuhr der Rittmeister, den leisen Spott in den Worten des Bankiers, der wieder seine apathische Ruhe in den orientalischen Gesichtszügen zur Schau trug, scheinbar nicht bemerkend, eifrig fort, „manche Gesichter kleiden die rosenfarbene Rosenschminke, manche die gelbliche Stachelschminke, andere hinwieder die Bestrickschminke am besten. Geben Sie sich die Mühe, zu beobachten —“

„Ich soll beobachten? Geben Sie! Dummheit ist und bleibt die beglückendste Eigenschaft, Freiheit der bestglücklichsten Zustand!“

„Unterbrechen Sie mich nicht, bitte! Ich wollte sagen: Die besten Freunde halbverblühter Damen sind die Mondscheindelichterung und das wonnige Halbdunkel. Es ist kaum nöthig, zu erklären, weshalb. Es ist so einfach wie das Ei des Kolumbus, und wenn so manch' entblätterte Blume es wußte, wie das Halbdunkel und die Mondscheindelichterung das Interesse solcher Damen fördern, dann würden sie ihre Eroberungen niemals zu anderer Zeit machen. Ist die Pflanze einmal gefangen, dann mag sie zusehen, wie sie wieder aus dem Neste kommt, ohne ein Uebel einzubüßen. Wir war dies stets gelungen, weil ich es machte wie die Theatermaler, die mit stets leichter werdenden Farben malen und die Grabe des Vichterswerdens zu beobachten verstehen.“

„Sie sind das Muster eines Roué“, lachte der Bankier.

„Danke für das Compliment“, entgegnete der Rittmeister verbindlich, „ich werde es mir angelegen sein lassen, Sie auch fernerweit nach besten Kräften in die Geheimnisse unserer Frauenwelt einzuführen. Doch — hört' ich recht? Das Zeichen zum Beginn der Unterhaltung! Beilken wir uns, noch ein Plätzchen zu ergattern.“

Die Herren erhoben sich und gingen dann dem Saale zu. — Der pensionirte Rittmeister v. Siegel war ein all' seinen Bekannten mysteriöser Mensch, von dem man nicht wußte, ob er ein Pole oder ein Deutscher sei, denn er sprach beide Sprachen vollkommen, sein Name war zwar ein deutscher, er aber gab sich für einen Polen aus. Man nahm es ihm nicht übel, wenn er am Spieltisch nur kein pointierte, zumal wenn die Pension keine einzige Einnahmequelle bildete, da bekanntlich eine kaiserliche Rittmeisterpension nur dazu genügt, um sich vor dem Hungertode zu bewahren. Er war auch nicht sehr glücklich im Spiel, mußte zuweilen seinen Pensionbogen verpfänden, und es wurden Kolletten unter seinen fremden verhandelt, um denselben einzulösen. Man hielt ihn für unverschämter und kinderlos, weil er nie einer Familie erwähnt hatte, obgleich er, im Alter von 36 Jahren stehend, durch körperliche Schönheit und vollendete Lieblichkeit des Umgangs hervorragen, recht gut verheiratet hätte sein können.

Da sich die Erfahrungen von Siegel größtentheils auf Weiberkennntniß beschränkten und er sie in einem gewissen Kreise auch zum Wohle der Männerwelt verwendete, wie er vorzugehen pflegte, so bildete er sich ein eigenes philosophisches System, welches von den gewöhnlichen Systemen abwich. Er behauptete, die gänzlich verschiedene Organisation der Frauen sowohl in physischer wie in psychischer Hinsicht, gestatte es nicht, daß man die Weiber wie andere Menschen betrachte; sie mögen wohl Eigenschaften besitzen, die mit jenen der Männer analog sind, doch sei es Wahnsinn, an eine völlige Emanzipation zu denken; diese müßten einen eigenen abgesonderten Staat bilden, denn ihre Natur sei von der der Männer ganz und gar verschieden, und weche dem Staat, in welchem die Frauenemanzipation zum ersten Male durchgeführt werden würde.